

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Schiller-Platz geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Dringelstraße 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Württemberg. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Pöschel'sche Buchdruckerei und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Recher Anzeiger“ in druckfertiger Schrift; 20 Pfg. in davon abweichender Satzführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Werklamen; 2 Mt. für auswärtige Werklamen. — Ganz, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen zu kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Hftaub 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 3. Mai 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 205. • 62. Jahrgang.

Unsere auswärtige Politik.

Von Professor Dr. S. Saenger.*)

Geheimrat Rirdorf, der doch durch tausend Fäden mit den regierenden Mächten des Staates verknüpft ist, sagte neulich im Kreise der Zeichenbesitzer in Düsseldorf, das Prestige der deutschen auswärtigen Politik sei seit Bismarcks Abgang unaufhaltbar gesunken, und in der kommerziellen Weltpolitik, zu der Deutschland gezwungen sei, könne man diesen Verlust an Prestige spüren. Vielleicht nicht so scharf im Ausdruck, wohl aber in der Sache. Und nun vergleiche man damit, wie milde Fürst Bülow in seiner bekannten Jubiläumsvorrede die Führung des Auswärtigen in den letzten 20 Jahren bestrahlte; wie emsig tausend professorale und publizistische Federn ihm — nicht seine Kunst als Vorkämpfer, sondern seine Bedeutung als Historiker und praktischer Politiker bescheinigen; wie jagend seit 20 Jahren die „auswärtigen“ Debatten in unserem Reichsparlament zu verlaufen pflegen.

Wir haben, seit dem 20. März 1890, die ungeheuerlichsten Systemänderungen erlebt. Caprivi gab, mit einem Ruck die Bismarcksche Orientierung auf; der Bund zwischen Frankreich und Rußland war die unmittelbare Folge. Dann kommt, unter dem Eindruck des chinesisch-japanischen Krieges und des Sieges der Vereinigten Staaten über Spanien, das mächtige und zielbewusste Einlenken Deutschlands in die weltpolitischen Gemäße; und während früher die Militärvorlagen die Geister schieden, was die traditionelle kontinentale Befangenheit unserer auswärtigen Politik beweist (am 4. Mai 1893 löst Caprivi wegen Ablehnung einer Militärvorlage den Reichstag auf), wählt nun die raide Folge der Flottenvorlagen die öffentliche Meinung auf und erzeugt neue Gruppenbildungen unter den Parteien. Dadurch bestimmt sich der Charakter unserer auswärtigen Politik unter Bülow als Staatssekretär und Kanzler. Das bedeutet einen Willen zur aktiven Weltpolitik, das heißt den Willen, bei der unaufhaltbaren Aufteilung des Planeten, wo und soweit er geeignet ist, zur Würde der Interessensphäre emporgehoben zu werden, wirklich dabei zu sein. Der Gegensatz zu England betont sich nicht nur von selber: er wird betont (Tanger; Damaskus; Krüger-Devische; Marischoll in Konstantinopel) und dadurch von der Wilhelmstraße aus der eiserne Ring um den Dreieck der Weltmächte gelegt, die auseinander zu halten und in ihren Gegenjagempfindungen zu stärken ja Bismarcks Grundtendenz gewesen war.

Gleichzeitig wird all die Jahre über, offiziell und offiziell und mit besonders aufdringlicher Schönfärberei unter Bülow, abgeleugnet: 1. daß die deutsche diplomatische Methode auch nur je den Schein des Provokatorischen gehabt habe; 2. daß unsere Weltpolitik nach Absicht und Tatsächlichkeit irgend aggressiv sei; wird

*) Der Verfasser, der Herausgeber unserer vornehmsten deutschen Zeitschriften, ist einer der besten Kenner und einer der gewandtesten Kritiker deutscher auswärtiger Politik. Seine Betrachtungen sollen ein Geleitwort sein zu den auswärtigen Debatten, die in den ersten Tagen der nächsten Woche im Reichstag ihren Anfang nehmen. Die Schrift.

behauptet, daß nach den Weisungen von Bismarcks Schwarzkunst verfahren werde. Das Bewußtsein des Provokatorischen hat sicher gefehlt, aber es ist unerträglich, zu leben, mit welcher Hartnäckigkeit das Recht jener Fehl-Methoden auch heute noch, trotz beschämender Ertraglosigkeit verteidigt wird. Jedermann weiß, was seither unter Bülow, unter Kiderlen-Wächter, geschehen (oder nicht geschehen) ist. Millionen Deutsche, die im Laufe der letzten 20 Jahre an dem Wirtschaftsimperialismus, mit dem Ziele der offenen Märkte, sich zu beteiligen aus Zwang gewöhnt haben, und jene anderen, die glauben, er sei ohne die Richtung auf kolonialen Erwerb eine kostspielige Halbheit; sie sind inzwischen nervös und der Leistung unserer auswärtigen Angelegenheiten gegenüber grundsätzlich skeptisch geworden. So mancher mag an die Advokaten und Journalisten und Geschäftsgenossen mit Plebejennamen denken, die für Frankreich und neuerdings auch Italien wirken, an Galli z. B., der mit unvergleichlichem Geschick erst der Annerion von Tripolitarien vorgearbeitet hat und nun von Stutari aus die Italianisierung von Albanien um Balona herum betreibt. Er wird sich dann vielleicht in seiner Freude an den hochadligen Namen unserer Diplomaten ein wenig gedämpft fühlen. Er wird die angewandten Methoden mit den erzielten Resultaten vergleichen. Er wird das Wachstum des englischen, französischen und des russischen Kolonialreichs der letzten 20 Jahre an unserem — Zuwachs im nahen und fernen Orient messen. Er wird sich an das Gewimmel von russischen, englischen, französischen und italienischen Eisenbahnkonzessionen erinnern, die in Kleinasien unsere Bagdadbahn (mit dem englischen Reforvat von Basra zum Persischen Golf) bedrängen. Er wird den Zukunftsvertrag des deutsch-russischen Vertrags über Persien und unsere prekäre Stellung in China bedenken, wo französisch-belgische Finanzsyndikate nun gar zu ungedeckten Anleihen übergehen, mit territorialer Schadloshaltung in petto. Er wird, nicht ohne Schaudern, wohl auch den Augenblick sich vergegenwärtigen, wo der Slavendrang an die Ost-Adria nicht mehr aufzuhalten, Italien die Meerenge Balona-Dranto beherrichen, Österreich-Ungarn wie in einem Sack gefangen und den deutschen Alpenländern der Zugang zum offenen Meer verschlossen sein wird. Ist diese Möglichkeit mit dem Bestand des „germanischen“ Pufferstaates gegen Osten ausgefüllt, nicht wie eine Wolke, die über unserer allernächsten Zukunft hängt, und verdient unsere Nach-Bismarcksche-Diplomatie das Vertrauen, auf dem der immer mühevollere Wille zu erzieherlicher Friedensarbeit beruht? Ein Patriotismus, der ein Wehrbudget von fast 2 Milliarden zur Voraussetzung hat, ist nicht mehr sehr ausdehnungsfähig; denn der einfältigste Tributpflichtige kann sich klar machen, wie viele dem Staat verpfändete Arbeitstage im Jahr auf ihn fallen. Und er ist empört, daß an diesem wichtigsten Punkte unseres nationalen Lebens die parlamentarische Kritik, die immer schließlich gutheißende und bewilligungsbereite, bisher lange Jahre über verjagt hat; dem wichtigsten Punkte, weiß vom Auswärtigen her alle Entwicklungshemmungen unseres innerpolitischen und kulturellen Lebens ausgeben.

Dem Liberalismus obliegt ganz besonders die Pflicht genauesten Studiums weltpolitischer Vorgänge und gründlichster, rücksichtslofter Kritik. Macht und Kultur sind in einem inneren Gegensatz; es macht sogar einen Teil seines Wesens, daß der Liberalismus diese unerschütterliche These Jakob Burckhardts und des Torydemokraten Lagarde bejaht.

Diesem Glauben hat er jahrzehntelang äußere Erfolge ebenso wie den Anspruch auf Regierungsfähigkeit geopfert, bis er eingesehen hat, daß gegen die Fatalität des Wirtschaftsimperialismus, der Deutschland ergriffen hat, mit idealen Mitteln nicht anzukämpfen ist. Er hat mit einer Leichtigkeit, die er unter Bismarck nicht gehabt hat, seinen Nachfolgern die Gelder zu nie erschauten militärischen Nachmitteln bewilligt; und er ist vor der historischen Vernunft gerechtfertigt, insofern ringsumher gerade die großen Demokratien West-Europas, deren innere Struktur auf individuelle Freiheit gestellt ist, auf diesem imperialistischen Wege Deutschland vorangeschritten sind, und dieses unter dem Zwang steht, zu verhüten, daß überschüssigen deutschen Arbeitsenergien und dem Anlagebedürfnis des deutschen Kapitals die Wege nach außen verstopft werden. Eine Erschütterung unserer Industriegrundlagen brächte auch eine Erschütterung in der hohen Lebenshaltung unserer Industriearbeiterschaft mit sich; um dieses Zusammenhänges willen steigt sogar unter den vorausschauenden Sozialisten der Anteil an der auswärtigen Politik.

Es ist nun klar, zu sehen, wohin unsere Ziele gerichtet sein müssen. Wir haben das größte Interesse an der Erhaltung von Österreich-Ungarn als Großstaat, um dem Deutschland den Zugang zur Weltstraße des Mittelmeeres offen zu halten; die Vorstellung Rußlands oder russischer Satrapenstaaten an der Adria erweckt Beklemmungen. Die Verlegenheitslösung Albanien, die als Gegenstoß gegen diese Möglichkeit gedacht war, kann diese Beklemmungen nicht heben; von der italienischen Sphinx Balona war schon die Rede. Überhaupt zeigt sich, in welcher wachsendem Maße österreichische Sorgen deutsche Sorgen sind; und eine Regierung, die es fertig bringt, fast auch schon die Deutschböhmern zu verlieren, haben wir das Recht, mit größtem Mißtrauen zu betrachten. Darum gehört es zu den unmittelbarsten Aufgaben der Wilhelmstraße, zu wissen, was zu geschehen habe, wenn in dem großen Nachbarstaat, den Bismarck in Nikolsburg mit so berechneter Schonung behandelte, die Zerfallserscheinungen stärker, die Notwendigkeit schöpferischer Neugestaltung immer unausweichlicher werden sollten. Und ferner hat das deutsche Volk ein Recht, zu wissen, mit welchem Grade von Entschlossenheit unsere Regierung für den letzten Aktivenposten (?) in unserem diplomatischen Spiel einzutreten bereit ist: für die asiatische Türkei. Der russische Zeiger weist auf Armenien, Anatolien, die Dardanellen, England ist Anwärter auf Mesopotamien, Arabien, ein fettes Stück Syrien (von den anderen, den französischen und italienischen Aspirationen schweige ich). Diese Anwartschaften sind schon halbe Realitäten. Sollen wir da bereit sein, eine Blut- und Eisenpolitik zu unterstützen, und stehen wir hier vor

Wochentag verboten.

Das Wrack.

Von Heinrich Hüfer (Kiel).

Sören Anner stampft Schritt um Schritt über den von der Flut noch nassen Strand. Die Hosen hat er bis über die Knie aufgestrempelt, ein leinener Sack hängt ihm an der linken Seite, ein wider, von der Sonne gebleichter Rod bedeckt den gedrungenen Oberkörper und eine Mütze ohne Schirm den Kopf.

Täglich zweimal macht er den Weg von Sonhö weit hinaus nach dem Norden, wo die Dünen unmittelbar an den Strand stoßen und keine menschliche Wohnstätte mehr anzutreffen ist. Er geht in der Frühe, wenn es hell geworden ist, und im Laufe des Tages, sobald sich die Flut verlaufen hat.

Was die Flut ans Land wirft und irgendwie noch verwertet werden kann, wundert in den leinenen Sack. Brennholz und Bretter kann Sören bei den Fischern und Bauern des Dorfes verkaufen. Steinchen und hübsche Muscheln trägt er, sobald er einen Stapel voll hat, zu einem Händler in die nahe Stadt. Nur die großen Stücke angeschwemmten Holzes, Balken und Grubenholz muß er liegen lassen; auf sie macht der Strandvogel Anspruch. Das Häuschen, das er bewohnt, liegt etwas abseits des Dorfes, inmitten der Dünenkette, die den Häusern des Dorfes bei schwerem Wetter Schutz vor Sturm und Hochwasser bietet. Die Einwohner des Dorfes sind zum größten Teil darauf angewiesen, aus dem leichten, wenig ertragreichen Boden das herauszuwirtschaften, was sie zum Lebensunterhalt nötig haben, Korn, Kartoffeln und Gemüse sowie Gras für Kühe und Ziegen. Die Schafe laufen frei in den Dünen und suchen sich selbst ihr Futter.

Sören versteht nichts von der Landwirtschaft. Er ist in der Stadt groß geworden, hat in einer Eisenschmiede gearbeitet, sich jung verheiratet und ist in der Ehe unglücklich gewesen, denn das Mädchen, das seine Frau geworden, hat ihn bald wieder verlassen und ist mit einem anderen davongegangen. Darum hat er der Stadt den Rücken gekehrt.

Er kam nach Sonhö, war dort einige Jahre Knecht im Wirtshaus und wurde so allmählich im Dorfe heimisch. Was er zum Leben braucht, ist gering, und das bietet ihm der Strand. Und wenn er so den Strand entlang trollt, mütterseelenallein, dann kann er nach Herzenslust sich seiner alten Neigung hingeben, mit offenen Augen zu träumen.

Wenn der Strand ihm keine Ausbeute bietet, dann schaukelt er an den Brandungsstellen des Meeres die weichen kalkreichen Muscheln zusammen, häuft sie zwischen Strand und Dünen und verkauft sie durch Vermittlung eines Händlers an eine Düngefabrik. Der Ertrag lohnt schon die Mühe.

So gehen die Tage und Monate hin. Sören ist ein Sonderling. Das weiß jeder im Dorfe und auf der Insel. Man läßt ihn gewähren. Er sucht keinen Verkehr, und so bleibt er einsam.

An einem stürmischen Märzabend geht Sören den bekannten Weg am Strande entlang, als er einen dunklen Gegenstand im Wasser liegen und dem Lande zutreiben sieht. Er zieht seine Hosen noch etwas höher hinauf und geht ins Wasser. Ein Schwamm fährt ihm durch die Glieder. Es ist ein Mensch, barfuß, ohne Joppe, nur das blauweiß gestreifte Hemd auf dem Leibe und die Hufe an den Beinen.

Sören zieht den Körper aufs Land. Ist der Mann tot? Sören sieht aufs Meer hinaus. Dort glaubt er einen Mast zu bemerken. Also ein Schiffbrüchiger. Vielleicht ist er über

Wald geweht worden; vielleicht hat er auch versucht, schwimmend das nahe Land zu erreichen. Sören läßt ihm den Heubrocken. Er erblickt einen lebernen Beutel auf der Brust des Mannes. Beim Öffnen sieht Sören eine ganze Anzahl Hunder-Aronenscheine, sorgfältig zusammengefaßt.

Was tun? . . . Sören überlegt. Soll er ins Dorf laufen und Hilfe holen, oder soll er selbst versuchen, den angeschwemmten Mann ins Bewußtsein zurückzuführen? An der Tür des Spritzenhauses im Dorfe hängt eine große Wachtel, auf der gedruckt steht, was man tun soll, um Ertrunkene wieder zu beleben. Er hat die Tafel viele Male betrachtet und kennt die Abbildungen genau, aber den Text hat er nie gelesen; warum soll er sich um solche Sachen kümmern?

Und wenn er nun ins Dorf läuft, um Leute zu holen und nach einer halben Stunde zurückkehrt, wird der Mann dann auch noch leben? Wohl kaum. Wer bekommt dann die Hunder-Aronenscheine? Einen Teil des Geldes würde die Kirche für Grab und Begräbnis bekommen. Den Rest die Gemeinde. Und er selbst nichts. Dabei hat er den Mann doch gefunden, er hat also auch ein Anrecht.

Sören denkt weiter: Der Mann ist mit seinem Schiff auf Strand geraten, hat sich im Schiffsboot retten wollen, ist aber bei der Brandung herausgeschlagen worden und ertrunken. Er wird wohl tot sein. Er ist ja völlig durchnäßt und ganz kalt. Ist er tot, dann ist jede Hilfe überflüssig. Bedarf er dann eines Begräbnisses? Würden seine Angehörigen nicht vielmehr glauben, er sei auf See ertrunken, wie tausend andere Seelen?

Wozu sollte er sich also Mühe und Arbeit machen, ohne einen Lohn dafür zu haben. Viel richtiger wäre es doch, den Toten in den Dünen zu begraben, tief im weissen Sand. Bald wird der Strandhüter darauf wachsen und niemand

dem Punkte, wo die deutsche Hand sich nicht nur in Worten gepantert zeigen wird?

Das sind sehr bange Fragen; und wir blicken wieder nach jenem Hoffnungsstimmer, der die Verständigung mit England als den zuverlässigsten Punkt unserer diplomatischen Berechnung umstrahlt, wenn auch der Annäherungsversuch im Herbst 1911 (Angola), der mit der Forderung eines Verzichts auf die Flottenmobilität vom Winter 1911/12 anhub, keine erhebende Erinnerung hinterlassen hat.

Gottesdienst in der Natur.

Von Pfarrer Haidach (Aumburg).

Zwei Freunde begegnen sich am Sonntagmorgen, der eine im schwarzen Rock und das Gebetbuch in der Hand, der andere in Kniehosen und den Knäueln auf dem Rücken. Beide wollen Gottesdienst feiern, der eine in der Kirche, der andere draußen in Gottes freier Natur. Wer von beiden feiert recht Gottesdienst? — Möglicherweise alle beide, möglicherweise keiner von beiden, möglicherweise nur der eine von beiden. Es kann einer auf der gewohnten Kirchenbank sitzen und himmelweit von Gott entfernt sein, und es kann einer draußen im großen Tempel der Natur Gott so nahe sein, daß er glaubt, das Gewand des Allmächtigen berühren zu können. Denn nicht der Ort und das Kleid macht den Gottesdienst, sondern die Stimmung der Seele. Und wenn immer durch Anlage und Erziehung der Sinn für die Schönheit und Großartigkeit der Natur geschenkt und gepflegt worden ist, wenn es selber schon einmal etwa auf dem Gipfel eines Alpenriesen oder am brausenden Meer oder — auch bei einer Wanderung in unsere freundlich-lieblichen nassauischen Heimat zumute gewesen ist, als müßte er anbetend in die Knie sinken und mit Mendelssohn-Bartholdy singen: „... wohl den Meister will ich loben, solange noch mein' Stimm' erschallt“, der weiß: Gott kann nicht in die engen Kirchenmauern eingeschlossen werden, Gott wohnt auch draußen in der Natur, wo unsere heidnischen Vorfahren schon seine verschleierte Gestalt fanden. — Auf der anderen Seite muß aber ebenso offen gesagt werden, daß das Wort vom „Gottesdienst in der Natur“ oft kaum mehr als eine Phrase oder eine Selbsttäuschung ist. Der Sinn für die Natur ist etwa seit Rousseau, zumal aber in der allerneuesten Zeit außerordentlich gewachsen. Anstatt wie früher zumeist die freien Stunden und Tage hinter den vier Wänden der engen Klausur oder in irgendeinem Vergnügungslokal totzuschlagen, verbringen sie jetzt ungezählte Stunden in der Natur. Wahre Ströme von Menschen ergießen sich an Sonn- und Feiertagen aus den Städten und Großstädten hinaus ins Freie. Allerdings auf das Konto des wirklichen Naturgenusses darf man diese erfreuliche Erscheinung nicht vollständig setzen. Derselbe hat auch heute noch seine Grenzen, und das sind dann zugleich auch die Grenzen einer religiösen Naturbetrachtung; denn die Fähigkeit überhaupt zu schauen in der Natur ist die unbedingte Voraussetzung jeglichen religiösen Erlebnisses in der Natur. Ob und wie weit die Empfänglichkeit und das Verständnis für die Wunder der Natur auf Anlage zurückgeht, denn wie nicht jeder dazu veranlagt ist, den Parfital nachzuerleben, so ist auch nicht jeder so veranlagt, daß es bei ihm zu einem tieferen Erleben der Natur kommen kann, darüber läßt sich wohl streiten. Sicher ist aber, daß bezüglich dieser inneren Fähigkeit die Erziehung eine große Rolle spielt. Und da wird man nun sagen müssen, daß die großen Massen unseres Volkes, das einfache Volk gewiß, wie alle Verständigen fordern werden, nach Möglichkeit zum tieferen Naturverständnis erzoogen werden soll, einseitigen aber absolut noch nicht ist. Dem Landmann z. B., der am Sonntagnachmittag mit seiner treuen Stutze im Mund durch die Felder geht, ist die Natur Arbeitsfeld, aber nicht Schönheitstempel, am allerwenigsten Kirche. Aus dem Munde von solchen Leuten — und dazu gehört, wie gesagt, noch die Masse unseres Volkes — denen die Natur Arbeitsfeld, vielleicht auch Tummelplatz ist, bedeutet das Wort vom „Gottesdienst in der Natur“ eine billige Phrase, hinter der sich anderes verbirgt. — Nicht viel anders steht es auch bei vielen Gebildeten, mit Sinn für die Natur an und für sich wohl Begabten. Was heißt denn

eigentlich Gott finden in der Natur? Die Natur ästhetisch genießen? Nimmermehr! Das lediglich Schöne sagt nicht die Tiefen der Gottheit. Dieser führt das Gewaltige, das Erhabene, das Furchtbare, ja auch das Graufige der Natur. Vor all dem steht aber der tiefempfindende Mensch nicht mehr als der genießende Aisthet, in Sachverhalten, sondern als einer, der sozusagen ausgezogen wird bis auf den Leib und in seiner ganzen armen Nacktheit sich beugt vor einem Übergroßen, das auch seine bestügelte Seele nicht mehr zu fassen vermag. Gott finden in der Natur, heißt sich demütig vor ihr und ihrem Meister beugen: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?“ Das Ästhetisieren kann hierzu weiterführen, eventuell aber auch davon abführen. Die Naturbetrachtung weiter gebildeter Kreise bleibt bei der Vorliebe für das Ästhetische im genießenden Ästhetisieren stecken, ist deshalb noch nicht Gottesdienst in der Natur. — Noch ein anderer Gedankengang führt zum gleichen Resultat. Wer wirklich öfters Gottesdienst in der Natur feiert, kann nicht gleichgültig dem gegenüberstehen, was andere an die altbewährten Stätten der Gottesverehrung treibt. Mag ihn manches von den Kirchenleuten trennen, er wird sich doch in seinem innersten Zug mit ihnen eins wissen und wird schließlich auch ihren Weg gehen. Denn er wird die Sehnsucht spüren, sein volles Herz einmal in der Gemeinschaft Gleichgesinnter erklingen zu lassen und auch auf dem rein geistigen Gebiet den Spuren seines Gottes zu folgen. Die Natur ist nur eine Seite der Wirklichkeit, die andere und wichtigere ist die Geschichte, der ganze Komplex des geistig-seelischen Lebens der Menschheit. Setzen und herangebildet von dem geistigen Leben sind wir erst fähig geworden zur tieferen Naturbetrachtung, in ihm liegen aber auch unsere eigenen und unseres Gottes letzte Tiefen. Und über diesem geistigen Leben hat die Religion mehr und mehr ihre Dome und Gotteshäuser erbaut. Der Mensch soll hier auf Gott gelenkt werden, wie er in der Geschichte steht, soll in der Geschichte das Herz seines Gottes finden. Solange darum viele, die so vom Gottesdienst in der Natur zu schwärmen wissen, hier vollständig abseits stehen, muß etwas daran — besondere Fälle, Verhältnisse und Ausnahmen natürlich ausgenommen — nicht ganz in Ordnung sein. — Gottesdienst in der Natur? Schön und gut und wohl dem, der oft solchen erlebt. Aber wenn er rechter Art ist, so ist er irgendwie aus dem anderen erwachsen oder führt irgendwie zu dem anderen hin — dem Gottesdienst im Gotteshaus.

Die Politik der Woche.

Wir stehen jetzt wieder in der parlamentarischen Hochsaison. Es wird sich nun in diesen arbeitsreichen Wochen bis Himmelfahrt zu zeigen haben, wieviel die Herren R. d. R., die sich wieder in dem Palast am Königsplatz zu Berlin zusammengefunden haben, von dem ungeheuren Gesetzmateriale, das auf dem Reichstagsprogramm verzeichnet steht, unter Dach und Fach bringen werden. Die Aussichten sind schlecht genug. Garry doch sogar der Reichshaushaltsetat, der am 1. April fällig war, noch immer der endgültigen Erledigung, und in bezug auf etliche Gesetzesentwürfe, wie die Abänderung der Konkurrenzklause, die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch, die Wiederaufnahme im Disziplinarverfahren und die Besoldungsvorlage, herrschen zwischen Regierung und Volksvertretung tiefgehende Unstimmigkeiten. Was den zuletzt genannten Entwurf betrifft, so hat der wieder nach Berlin zurückgekehrte Reichskanzler soeben durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ verkünden lassen, daß „ein Zustandekommen des Gesetzes nur bei Annahme der Regierungsvorlage möglich ist“. Freilich wird zurzeit von Seiten einzelner Parteien an einem neuen beschiedeneren Kompromißvorschlag gearbeitet, aber dessen Aussichten scheinen nach jenem offiziellen Was schlecht zu sein. Während sich die entscheidenden Verhandlungen über das Schicksal der Reichstagsvorlagen zurzeit hinter den Kulissen abspielen, ist in der Budgetkommission des Reichstags über die auswärtige Politik verhandelt worden, die freilich im Plenum, wo auch

Serr v. Bethmann-Sollweg das Wort ergreifen wird, eine wesentlich eingehendere Behandlung erfahren dürfte. Was der Staatssekretär v. Jagow in der Kommission zum besten gegeben hat, enthielt, soweit es sich nicht durch die Vertraulichkeit der Mitteilungen der allgemeinen Kenntnisnahme entzog, jedenfalls nichts sonderlich Neues oder Überraschendes. Was die Beurteilung der Beziehungen zu dem Dreierverband im allgemeinen und zu Rußland im besonderen betrifft, so war die Auffassung fast allgemein, daß Serr v. Jagows Weltanschauung eine sehr optimistische ist.

Das gleiche gilt freilich ebenso wie für die Thronrede, die Erzherzog Franz Ferdinand in Vertretung des erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung befindlichen Kaisers Franz Joseph bei dem Empfang der Delegationen in der Wiener Hofburg gehalten hat, auch für das Exposé des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Berchtold. In der österreichischen Thronrede wird „eine wesentliche Entspannung der internationalen Lage“ festgestellt und hinzugefügt, daß die Regierung bestrebt sei, „durch Pflege möglichst vertrauensvoller Beziehungen zu allen Kabinetten auf Erhaltung und Befestigung des Friedens Europas hinzuwirken“. In demselben Sinne betonte Graf Berchtold, daß „unter dem Einfluß des allgemeinen Friedensbedürfnisses eine Periode fühlbarer Veruhigung in den internationalen Beziehungen eingetreten“ sei. Der Minister rühmte sogar besonders die ausgesprochen friedlichen Tendenzen der Politik des Zarenreiches, und von der englischen Politik erhoffte er eine Beseitigung der Mängel, die der praktischen Verwirklichung eines starren Gleichgewichtssystems anhaften. Allein trotz der Friedensbetreibungen von allen Seiten lautet Paragraph 11: Es wird fortgerüstet! Und so weist auch der den Delegationen unterbreitete gemeinsame Voranschlag umfassende Mittel für den Ausbau der Flotte auf.

Wenn das Wort, daß diejenigen Frauen die besten sind, von denen am wenigsten gesprochen wird, auch auf den Frieden zutrifft, dann ist dieser zurzeit nicht der beste. Vom Frieden wird überall geredet, wurde bei der Ministerbegegnung in Abbazia gesprochen wie bei dem Besuch des Königs Georg in Paris, wo der Trinkspruch des Präsidenten Poincaré sich für die „allgemeine Zivilisation und den allgemeinen Frieden“ begeisterte, während König Georg „mit vollem Herzen“ unterzeichnet, „was der Herr Präsident über die segensreichen Wirkungen für die Zukunft erhofft“. Die französische und die russische Presse freilich wollten bei dieser Gelegenheit nicht nur von dem Frieden reden wie einst im Mai, sondern ihr Ideal war die Ausgestaltung der Entente zu einem geschlossenen Dreierbund mit ausgeprägter Spitze gegen Deutschland. Durch diese Hoffnungen hat das Kabinett Asquith, welches keine Neigung zeigt, dem Dreierbund zuliebe die angebahnte Entente mit Deutschland aufzugeben, wenigstens fürs erste einen dicken Strich gemacht. Im übrigen kämpft das Kabinett zurzeit einen ernsthaften Kampf um seine Existenz, die durch die Homerulekrisis schwer bedroht wird. Wenn auch die wiederholt angekündigte Revolution in Uffra noch immer wieder abgelaßt und auch die letzte Attade der Unionisten im Unterhause siegreich abgeschlossen wurde, so lassen doch schon die wiederholten Kompromißvorschläge die ganze Verlegenheit der Regierung erkennen.

Auch das Kabinett Doumergue befindet sich in keiner beneidenswerten Lage. Zwar haben die Wahlen zur französischen Kammer wie üblich einen Sieg der Regierung ergeben, aber die wenn auch kleine Verstärkung der monarchistischen Kräfte auf der einen und der Sozialisten auf der anderen Seite bringt doch ein weiteres Zusammenschmelzen der ohnehin etwas bunt gemischten Regierungsmehrheit mit sich.

Wider Erwarten hält sich dagegen immer noch der schon so oft totgesagte Präsident Huerta von Mexiko, dem bisher weder die Siege der Rebellen noch die „friedlichen“ Kanonaden der Amerikaner das Lebenslicht auszublasen vermochten. Fragt sich nun, ob er die südamerikanische Vermittlung überleben wird, die den verfahrenen Karren der Wilsonschen Politik herausziehen soll.

wird davon erfahren. Niemand, denn niemand kommt zu ihm, und selten kommt jemand an den Strand und in die Dünen.

Sören steht sich neben den angeschwemmten Körper. Der Puls des Unbekannten schlägt nicht mehr, das Gesicht ist aschfahl, die Augen sind geschlossen. Er starrt und starrt. — Nach einer Weile glebt er sorgfältig den Lederbeutel über den Kopf des fremden Mannes hinweg, hebt ihn zu sich und trägt dann den nassen schweren Körper davon.

Neugend unter der Last geht er einige hundert Schritte in die Dünen hinein. Er legt den Mann am Abhang einer Düne nieder, steigt auf sie hinauf und dann schiebt sich eine Sandlawine den Abhang hinunter.

Noch vor Mitternacht liegt der angeschwemmte Körper tief unter dem Dünenhänge. Sören geht nach Hause. — — —

Bei Tagesanbruch ist er wieder mit seinem Reinenbeutel am Strande. Was raht denn dort, etwa fünfzig Meier vom Ufer entfernt, aus dem Wasser? Es ist der Raft eines Segelschiffes, das während der Nacht vom Sturm in die Brandung getrieben und dann gesunken ist. Der Raft steht schief; von Segeln ist keine Spur mehr zu sehen, nur ein Stück der Raa hebt noch quer am Raft und zwei kurze Drahtseile hängen von ihr herunter bewegungslos im Winde. Sören harrt auf die sichtbaren Teile des Bracks. Sollte dieses Schiff dem Manne gehört haben, der gestern Abend hier angetrieben ist? Mit diesem Gedanken geht er weiter, blickt noch einmal zurück und sucht dann wieder den Strand ab.

Von dem Raft treiben noch einige Gegenstände an Land, Bretter eines geräumten Schiffsbootes, ein Ruder,

Wassertonnen, Holzstücke und Taus. Sören nimmt an sich, was Wert für ihn hat und meint, bei gutem Wetter wolle er versuchen, das Braak zu erreichen. Die aus Holz bestehende Ladung ist entweder bei der Strandung verloren gegangen oder durch das Eindringen von Wasser und Sand in den Laderaum wertlos geworden. Sörens einzige Sorge ist nun, ein Mann der Befahrung könne sich gerettet haben und würde Nachforschungen nach dem Verbleib des Kapitäns anstellen. Nach acht Tagen schwindet diese Sorge. Es hat sich niemand gemeldet. Hat der Segler noch einen weiteren Mann an Bord gehabt, dann ist auch er ein Opfer des Sturmes geworden.

Es ist Sören unbehaglich, tagtäglich das Braak mit dem aufragenden Raft sehen zu müssen, der ihn immer von neuem an etwas erinnert, an das er nicht gern erinnert sein will. Er versucht eines Tages den Raft abzubringen und als das nicht gelingt, abzuweichen. Aber der Raft bietet ihm Trost; er sieht so fest, daß er sich nicht einmal bewegt.

Der Raft bleibt stehen und scheint jedem Wetter standhalten zu können. Sören versucht dann, den Raft vorbeizulenken. Aber das gelingt nicht. Jedesmal, wenn er vorbeikommt, sieht er dieses unbewegliche Zeichen, das ihm zuzurufen scheint: Hier am Strande ist die Stelle, wo du einen Frendling betraut und seinen Körper in den Dünen verscharrt hast. Wenn diese Gedanken kommen, dann geht Sören schnell weiter.

So wird Sören sehen. Was habe ich denn Böses getan? beginnt er sich zu fragen. Ich bin doch kein Mörder! Ich habe nur den angeschwemmten Körper eines ertrunkenen Mannes in den Dünen begraben. Und daß ich sein Geld an mich genommen, kann doch keine Sünde sein, denn ihm konnte das Geld nichts mehr nützen.

So suchte er sein Gewissen zu beruhigen. Trotzdem wird ihm der Raft ein täglich unerträgliches Anklager, Tag für Tag ruft ihm eine innere Stimme zu: Sören, du hast Unrecht getan. Der Ertrunkene war vielleicht noch nicht leblos und hätte möglicherweise gerettet werden können, wenn du ihm nur Hilfe geholt hättest.

Das Geld brennt ihm im Hause und doch, wo soll er die Wunderkrönenscheine wechseln und welchen Verdacht würde er auf sich lenken? Niemand würde ihm glauben, daß er eine Grießscheide mit soviel Geld gefunden habe, und was sollte er vor allem mit dem Gelde machen?

Ein Frühlingsturm hatte jenen Mann ans Land geschwemmt. Der Sommer vergeht und immer noch ragt der Raft aus dem Wasser. Die Dorfbewohner sehen ihn, sprechen darüber und dachten nicht weiter davon. Nur Sören kann seine Gedanken nicht bannen. Wenn der Sturm pfliff, dann mußte er an jene Nacht denken und fürchten, daß die Wellen zum zweiten Male einen menschlichen Körper an das Land tragen würden. Ihm schauerte. Er wußte nicht, was er dann tun sollte.

Wie konnte er den Raft, dieses furchtbare Erinnerungsgzeichen, beseitigen? Da kam ihm der Gedanke, bei gutem Wetter mit einem Boot hinüber zu fahren und ihn abzufragen. Ja, das war ein guter Ausweg. Wie dumm war er doch gewesen, daran nicht schon lange gedacht zu haben. Dann würde er endlich seine Ruhe wiederfinden. Ein Gefühl der Erlösung überkam ihn. Wann sollte er das Werk tun? Bei der nächsten Ebbe? Ja, aber lieber sofort, das wäre noch besser. — — —

Würde es gelingen und würde er dann wirklich Ruhe haben? — — Sören dachte nach. Wann er eigentlich das Braak an den Strand getrieben? In derselben Nacht, als

Deutscher Reichstag.

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.
Berlin, 2. Mai.

Nach der gemeldeten Regelung von Rechnungssachen und Petitionen folgt als letzter Punkt der Tagesordnung die erste Beratung des Entwurfs zum

Reinwettgesetz.

Abg. Heib (Hosp. d. Natl.): Bisher hatten wir nur das Totalisatorgesetz. Das hat aber, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht ausgereicht, den Winkelspielmännern den Garaus zu machen. Daß diesen Leuten so schwer beizukommen ist, liegt daran, daß so sehr viel gewettet wird. Die Wettleidenschaft ist eine Volkseigenschaft. Hier muß die Gesetzgebung eingreifen, und deshalb begrüße ich den vorliegenden Entwurf.

Staatssekretär Kühn:

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich diese Vorlage nicht als erster Redner einbringen konnte. Bei der Reichhaltigkeit der Tagesordnung glaube ich, erst später im Hause zu erscheinen zu brauchen. (Weiterkeit.) Es ist nicht zu verkennen, daß der Gegenstand, mit dem sich das Reinwettgesetz befaßt,

eine unerfreuliche Nebenerscheinung der sportlichen Veranstaltung

ist. Die Lage ist nicht unbedeutend, daß der Wettleidenschaft sehr viele Existenzen erliegen. Die Regierung steht auf demselben Standpunkt wie ein großer, wohlberater Teil der öffentlichen Meinung, daß hier Wandel geschaffen werden muß. Der Umstand, daß man jahrelang vor den Verhältnissen die Augen verschlossen hat und lediglich mit Polizeimaßnahmen eingeschritten ist, hat die gegenwärtigen Zustände veranlaßt. Außerdem bedeutet die private, unerlaubte Wettvermittlung einen Schaden für das Reich, da die dort angelegten Beträge der Besteuerung entzogen werden. Da kann man nur durch die Gesetzgebung mit ihren Strafbestimmungen erfolgreich eingreifen. Neben dem Totalisator wird jetzt auch der Buchmacher zur Steuer herangezogen. Der Buchmacher hat von jeder bei ihm abgeschlossenen Wette eine Abgabe von 6 Prozent des Wetteinsatzes an das Reich zu entrichten; außerdem hat der Wettnehmer 8 Prozent des ihm zufallenden Gewinnes als Abgabe an das Reich zu entrichten.

Der Gesamtertrag der Steuern wird sich auf etwa 25 Millionen Mark belaufen,

wovon die Bundesstaaten für Zwecke der Pferdezucht ihren Anteil von 6 bis 7 Millionen Mark erhalten würden. Für das Reich würde eine Reineinnahme von 15 bis 20 Millionen vorhanden sein. Wenn die Wettleidenschaft durch dieses Gesetz eingeschränkt würde, so wäre das als eine sehr angenehme Nebenerscheinung zu begrüßen. Ich empfehle Ihnen den Entwurf zur Prüfung, eingehenden Durchsicht und Annahme.

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.): Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Wettleidenschaft nicht weiter in dem Maße um sich greife, wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Es fragt sich, ob die Regierung den richtigen Weg geht, diesen Dingen zu steuern, wenn sie an die Stelle der wilden Buchmacher die konzeptionierten setzt. Materiell kommt die Vorlage auf eine Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches hinaus. Die Strafbestimmungen sind unzulänglich. Ich beantrage Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Gruberger (Zentr.): Die Wege der deutschen Gesetzgebung sind wunderbar. 1905 wollte man die Buchmacher austrotten, heute konzeptioniert man sie, das Gegenteil von dem, was Herr v. Bobbelski prophezeit hat.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß bis zum 30. Juni die Buchmacher befristet werden sollen, vom 1. Juli ab aber jeder auf seine Visitenkarte die Bezeichnung setzen darf „Kaiserlich privilegiierter Buchmacher“.

Trotz der Konzeptionierung wird das Buchmacherwesen nicht ausgerottet werden können. Einer Kommissionsberatung von 21 Mitgliedern stimmen wir bei. Wir sind bereit, dieses Gesetz vor unserem Auseinandergehen zu verabschieden, sofern auch die Befolgungsnovelle und die Frage der Altpensionäre bis dahin erledigt wird.

Abg. Dr. Reumann-Göser (Vpl.): Das bisherige Gesetz hat keinen Erfolg gehabt. Es bleibt nichts anderes übrig, als den entgegengesetzten Weg zu beschreiten, wenn wir auch in den Verdacht kommen, den Pizazzes mitzumachen. Für die Kommissionsberatung behalten wir uns eine Reihe von Abänderungsvorschlägen vor.

Abg. v. Flemming (Konf.): Die allgemeine Entwicklung geht dahin, daß wir wohl ohne Rennwette nicht mehr auskommen. Die Konzeptionierung der Buchmacher hat seine

erheblichen Bedenken. Einverstanden sind wir damit, daß Freiheitsstrafen verhängt werden. In einzelnen werden wir uns Abänderungsvorschläge vorbehalten.

Abg. Seiba (Vpl.): Wir haben grundsätzliche Bedenken gegen den Grundgedanken des Gesetzes. Trotzdem werden wir in der Kommission gerne mitarbeiten.

Abg. Dr. Arendt (Vpl.): Wir müssen unsere Stellungnahme von der Kommissionsberatung abhängig machen, da diese eine wesentliche Änderung der Vorlage mit sich bringen wird. Wesentlich ist die Verquickung dieses Gesetzes mit der Aufhebung der Altpensionäre. Die Situation ist heute wie bei der Beratung der Zuwachsteuer. Dieses Gesetz sollte nicht über's Knie gebrochen werden. Das beste wäre, wenn das Gesetz erst im Herbst mit aller Mühe beraten würde. Das Beste an dem Gesetz sind die Strafbestimmungen.

Damit schließt die erste Lesung. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Nächste Sitzung Montag 9 Uhr: Konkurrenzklause. — Schluß 12¼ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.
Berlin, 2. Mai.

Am Ministertisch: Kultusminister v. Trost zu Solz. Präsident Graf v. Schwerin-Löwit eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Zu Ehren des verstorbenen Abgeordneten Dr. Decker (Köln) erhebt sich das Haus. Die Beratung zum

Kultusetat

wird beim Kapitel „Universitäten“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Braun (Soz.): Beim letzten Arztstreik haben sich die Direktoren der Universitätskliniken in Königsberg diesem Streik angeschlossen, indem sie die ambulante Behandlung der Krankenpatienten verweigerten. Das ist ein Mißbrauch der Einrichtungen der Universitäten zum Gunsten der Kranken. Wir sind es ja gewohnt, daß die Regierung bei Streiks für die Arbeitgeber Partei ergreift.

Abg. Dr. Mugdan (Vpl.): Der Abgeordnete Braun hat um so weniger Grund, den Arztstreik hier anzuführen, da auch in Königsberg längst Fricke zwischen Ärzten und Krankenkassen ist.

Die Universitäten sind gar nicht in der Lage, jeden Patienten aufzunehmen, darunter würde der Charakter der Lehrtätigkeit der Universitäten leiden, die darauf angewiesen sind, wissenschaftliche Objekte zu bekommen.

Abg. Braun (Soz.): Daß in Königsberg schon Fricke zwischen den Ärzten und den Krankenkassen besteht, ist mir nicht bekannt. Ein Kontrakt ist jedenfalls noch nicht abgeschlossen worden.

Abg. Dr. Mugdan (Vpl.): Die Stellungnahme der Königsberger Klinikdirektoren ist jedenfalls eine absolut objektive gewesen.

Abg. Bus (Soz.): Die Arbeiter treten für die freie Arztwahl ein, während der Abgeordnete Mugdan das Zwangsarztssystem haben will.

Abg. Dr. Mugdan (Vpl.) begründet den Antrag Dr. Aronsohn (Vpl.) und Genossen, in welchem die Regierung ersucht wird, an der Universität Berlin einen Lehrstuhl für tropische Pathologie einzurichten. In unseren Kolonien haben wir große gesundheitsgefährliche Gebiete, in welchen die Wirksamkeit der Ärzte von der allergrößten Bedeutung ist. Ich bitte, den Antrag der Budgetkommission zu überweisen.

Abg. Dr. Arning (natl.) begründet seinen Antrag, in welchem die Errichtung eines anthropologischen Museums, in welchem die wertvollen Sammlungen des Professors von Luschin sowie andere wertvolle Privatsammlungen gesammelt werden sollen, gefordert wird.

Abg. Dr. Kunze (natl.) begründet seinen Antrag, in welchem die Errichtung eines Ordinariats für prähistorische Forschung an der Universität Berlin gefordert wird. Der Redner betont, daß das in Berlin für dieses Fach bestehende Extraordinariat nicht mehr den Anforderungen der Wissenschaft gerecht werden könne.

Beide Anträge werden der Budgetkommission überwiesen.

Abg. Hähnisch (Soz.): Einen Beweis für die Notwendigkeit der Reform des studentischen Disziplinarrechts bildet der Greifswalder Fall, in dem mehrere Studenten wegen Verbreitung einer Kaiserrede mit einem Verweise bestraft wurden. Die Abstinenzbewegung sollte von der Regierung auf das eifrigste unterstützt werden.

Abg. Bierck (freikonf.) begründet seinen Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte und Landeskultur an der Universität Breslau.

Abg. Künzer (natl.) begründet seinen Antrag, in welchem die Errichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte und Landeskultur auch für die königliche Akademie in Posen gefordert wird.

Die beiden Anträge werden an die Budgetkommission verwiesen.

Abg. Dr. Otto (natl.): Den Antrag der Budgetkommission auf

Förderung der Sammlungen der Quellen der Religionsgeschichte

durch die Göttinger Gesellschaft für Wissenschaft müssen wir lebhaft befürworten. Was hier gesammelt wird, ist für die gesamte Kultur- und Geisteswelt von ungeheurer Bedeutung. Es ist also der Wunsch, eine solche Sammlung in einer europäischen Kultursprache zur Verfügung zu haben. Es ist unser Ehrgeiz, diese Sammlung der primitiven Religionen in deutscher Sprache herauszubringen. Wir rechnen darauf, von Mäcen reichlich unterstützt zu werden, halten aber eine staatliche Beihilfe für eine grundlegende Forderung für geboten. Ich bitte, diese Resolution anzunehmen.

Abg. Graf Nolte (freikonf.): Es ist erfreulich, daß alle Parteien bei dieser Resolution der Kommission sich zusammengefunden haben.

Abg. Bolger (freikonf.) tritt für den Ausbau des Landwirtschaftlichen Instituts in Göttingen ein; insbesondere würde die Schaffung eines Musterzweckmähzuges sein.

Abg. Dr. Arning (natl.) befürwortet die Vereinfachung von mehr Mitteln für das Institut für Experimentalphysiologie in Göttingen.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Die Übertragung eines Lehrauftrags an eine andere Fakultät, wie es in Göttingen bei der Überweisung der Nationalökonomie an die juristische Fakultät vorgekommen ist, darf nicht ohne Zustimmung des Landtags erfolgen.

Ein Regierungskommissar aus dem Finanzministerium: Die Finanzverwaltung hat immer den Standpunkt vertreten, den der Abg. Friedberg geltend gemacht hat. Es handelt sich aber nur darum, daß durch die Übertragung eines Lehrauftrags auf eine andere Fakultät keine Lücke entsteht. Falls sich eine solche fühlbar macht, wird für ihre Ausfüllung alsbald Sorge getragen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Schmedding (Ztr.), Münsterberg (Vpl.), v. Seibbrand (Konf.), Kultusminister v. Trost zu Solz und Freiherr v. Joditz (freikonf.) wird der Antrag der Budgetkommission angenommen.

Abg. v. Pappenheim (Konf.): Seitdem die Psychiatrie als Prüfungsfach eingeführt ist, ist der Besuch dieser Kliniken seitens der Studierenden bedeutend gestiegen. So muß gerade in Marburg die psychiatrische Klinik vergrößert werden.

Abg. Hauptmann (Ztr.): Es besteht für die Universität Bonn das Bedürfnis für holländische Vorlesungen.

Abg. Schmedding (Ztr.) bittet, für den Ausbau der Universität Münster größere staatliche Zuschüsse zu leisten.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Pattmann (natl.) ist der Abschnitt Universitäten erledigt. — Ein Antrag des Abg. Münsterberg (Vpl.) auf Vertagung wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Höhere Lehranstalten

Bemerkt Abg. v. Reffel (Konf.): Wenn als Ziel unserer Schulen die Durchbildung zur Berufsrichtigkeit in den Vordergrund gestellt wird, so muß bei der Beurteilung der Gesamtheit auch die Persönlichkeit und das Streben der Schüler berücksichtigt werden. Dem Abiturientenexamen wird in letzter Zeit eine viel zu große Bedeutung beigelegt. Die Regierung muß darauf hinwirken, daß von den Behörden nicht zu hohe Ansprüche gestellt werden, daß vor allem aber, wenn nur das Einjährig-Examen für die Zeit. Beamtenlaufbahn gefordert wird, nicht Bewerber mit einer höheren Schulbildung bevorzugt werden.

Abg. Wibermann (Ztr.) begründet den Antrag Dr. Geh, wonach Schüler, die aus einer Vorschule kommen, nicht bevorzugt werden sollen. Eine Bevorzugung besteht darin, daß die Schüler der Volksschulen eine Prüfung bestehen müssen, ehe sie in die Sekta aufgenommen werden. Der Redner wendet sich in seinen weiteren Ausführungen gegen die Bezeichnung „Schülerelbstmorde“, warnt vor einer Überschätzung der sportlichen und körperlichen Übung und spricht sich für eine vermehrte Zahl der Religionsunterrichtsstunden aus.

Abg. Herwig (natl.): Wir sind mit der Überweisung des Antrages Geh an die Unterrichtscommission einverstanden.

Abg. Bierck (freikonf.): Es ist ein dringender Wunsch der städtischen Oberlehrer, daß sie in Gehaltsfragen den staatlichen Oberlehrern gleichgestellt werden. Offenbar bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß die Einführung der russischen Sprache als Unterrichtsgegenstand von größter Wichtigkeit ist.

Darauf vertagt sich das Haus. — Weiterberatung Montag 11 Uhr. — Schluß 3¼ Uhr.

— ja, so war's. Und lag das Brod nicht gerade so am Lande, als ob es die Wiederkehr seines Eigentümers aus dem Dünengrabe erwartete? . . . Nein, es geht doch nicht . . . Das in den Sand gesunkene Brod und der aus dem Wasser ragende Mast sind Eigentum des Mannes, den er in den Dünen verscharrt hat. Den Mast beseitigen, hiesse sich von neuem an dem Eigentum jenes Fremden vergreifen. Nein, um des Himmels willen, nein, nicht noch mehr Unrecht aufeinanderhäufen! Dann lieber das Unerträgliche dulden.

Also mußte der Mast bleiben. Eine dauernde Erinnerung an jene Stunde, die er so oft verflucht hat. Was würde er darum geben, wenn er endlich wieder Ruhe hätte. Soll er lieber fortziehen von Sonja, sich anderswo sein Brot suchen, nur um die Erinnerung los zu werden? — Er war so allein in der Welt, ohne Freunde und Bekannte, ohne Inhalt und Familie.

Und das Unrecht, das er begangen, wer würde ihn davon erlösen? Gibt es denn gar keine Rettung? Sören sitzt lange und sinn und sinn, dann rafft er seine Sachen zusammen und stampft, den leinernen Sack über der Schulter, davon.

Die Nacht ist lau, und als der Morgen graut, hat Sören sich am Mast des Brods vor dem Strande erhängt. Mit fast übermenschlicher Anstrengung ist er hinübergeschwommen, hat den Mast erklettert und die beiden längst rostig gewordenen Drahtseile, die von der Aaa herunterhängen, zu einer Schlinge vereinigt.

Niemand im Dorfe weiß, warum Sören freiwillig aus dem Leben geschieden ist, und seine Nachbarn sind nicht wenig erstaunt, als sie in dem ärmlichen Nachlaß des menschen-

sehen Strandläufers eine Ledertasche mit einer Anzahl sorgfältig zusammengefalteter Hundert-Kronenscheine finden. — Bei der nächsten Springflut trieb der vom Brod abgebrochene Mast an den Strand. . . .

Berliner Kunstbrief.

Von der Großen Berliner Kunstausstellung.

Vor der Frühjahrsreise ein Blick im Flug auf den Moabitler Glaslasten (sprich Palast), der am 1. Mai seine Tore geöffnet, wie meist zu einem Lebens- und Irreweg durch endlose Stationen muffiger Bilder-Lotensammern.

Ich folge meiner alten Gewohnheit und erlasse dem Leser das mühsame Durchschleppen durch die dürrten Provinzen. Ich ignoriere alle Langweiligkeiten und die ungeschwächt blühenden Süßigkeiten. Ich ziehe nur das heraus, was aus dem Bunt irgendwie in der Erinnerung bleibt und worüber sich ein Wörtlein sagen läßt. Gewisse Ausbeute geben nach den wahllosen Ansammlungen und der zusammenhangslosen Kasernierung bemalter Leinwand die kleineren Sonderkollektionen. Da sieht man die stille ausgeschiedene Landschaftsmalerei von Karl Albrecht; die gefälligen Mondscheinstücke von Douzette; dann aber ledere Dispositionen von Schab-Mossa; Temperamenten-Explosionen des Breslauer Friedrich Faust; ethnographisch wild und bunt, vor allem das stürmische Tripitichon der Überschwemmung. Es gibt auch einen Saal künstlerischer Sonderklasse, in dem man verwundert mitten im Reich der Philister Obilon Redon, Legrand und gar Desgas trifft.

Dann hat man einen Saal der Monumentalmalerei aufgebaut und mühte sich durch Einlassen der Bilder in die Wand

um architektonische Stilwirkung. Doch kommt keine ganze Raumstimmung heraus, weil die Werke: Andris Genien, Egger-Dienz zurechtgehauene Menschenköpfe, die Larfonschen entmaterialisierten Entwürfe für das Stockholmer Museum allzu disparat sich mischen. Am gesammeltesten erscheint noch der Alt-Berliner Saal aus der Zeit Wilhelms I. mit famosen Stoffen, einem guten Tierstud Wendels, interessanten Arbeiten von unbekannt Gewordenen wie Graef, Schmittson, Weber. Auch Mengel taucht hier auf.

Im Juni wird man sich mit erholteren Augen hier noch genauer umschauen. Felix Pappenberg.

Aus Kunst und Leben.

— Die Marktentlerin. Eine deutsche Spieloper in zwei Aufzügen von Rob. Mich, Musik von E. Humperdinck. Unter diesem Titel veröffentlicht jedoch der Verlag Ed. Färsner, Berlin, das Textbuch der neuen Oper, die demnächst in Köln ihre Premiere erleben soll. Ganz abgesehen von dem allbekannten Komponisten, so wird auch der Name des Librettisten Victor's interessieren: Rob. Mich war einige Zeit als Redakteur am „Wiesbadener Tagblatt“ tätig. Aber vor allem der Stoff selbst muß die Sympathien der Rheinländer wecken: Wälders Übergang über den Rhein in der Neujahrsnacht 1818 gibt den ersten historischen Hintergrund, vor dem sich die Liebesaffäre einer feinen, patriotisch gesinnten Marktentlerin abspielt. Die Oper scheint dem Texte nach auf die ältere Form des deutschen Singspiels zurückzugreifen: nur drei singende Personen und Chor; Wälder, Wneisenau und sonstige hohe Militärs sind nur Schauspielersächlich beschäftigt. Sieder und Quette und ein Terzett bilden nebst den Chören und Märschen patriotischer Färbung den Inhalt der Musik. Man darf auf die Wirkung des Werkes gespannt sein. O. D.

Deutsches Reich.

I. C. Eigenartige Kampfweise des Greifswalder Senats.
Der Senat der Universität Greifswald hat, wie wir hören, in geheimer Sitzung beschlossen, der Buch- und Kunstverleger Emil Hartmann, Greifswald, die Druckaufträge, die sie seit Jahren ausgeführt hat, zu entziehen, weil sie die akademische Monatschrift „Wieder Votum“ (Herausgeber Dr. Oskar Knoch) druckt, deren Inhalt gegen akademische Rückständigkeit den Behörden unliebsam ist. Den Antrag zu dem Verfahren gab der Rector der Fagen aus der Religionsprüfung, die der Geheimrat Hauptleiter, einer der Richter gegen Falke, den Kandidaten des höheren Lehramts vorlegt. Den Vorsitz im Greifswalder Senat führt der bekannte Professor Stampe, der durch seine Wissenschaft in einer Geheimsammlung jüngst von sich reden machte. Vielleicht richtet sich der Kampf nicht nur gegen den Herausgeber des „Wieder Votum“, sondern auch gegen den Verleger des einzigen in Vorpommern erscheinenden liberalen Blattes, des „Tageblatts für Vorpommern“, das ebenfalls im Verlage von Emil Hartmann erscheint. — Es ist weiter kein Wort über diese Kampfweise zu sagen. Die Sache spricht für sich selbst.

Die Steuern der preussischen Gemeinden im Rechnungsjahr 1911. Nach dem vorläufigen Ergebnis der preussischen Gemeinde-Finanz-Statistik für das Rechnungsjahr 1911, das in einer Sondernummer der „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht worden ist, betrug bei sämtlichen Städten und Landgemeinden Preussens im Rechnungsjahr 1911 die Summe der indirekten Gemeindesteuern 78 956 872 M., das sind auf einen Einwohner 2,06 M., der direkten Gemeindesteuern 818 108 000,45 M., das sind auf einen Einwohner 21,36 M., der direkten und indirekten Steuern zusammen 897 125 000 M., das sind auf einen Einwohner 23,42 M.

Eine „Erbsprinzessin“ im Part Sansouci. Der historische Park um das Potsdamer Kaiserhof bietet manche Reizhaftigkeit, und zu seinen Besonderheiten gehört auch der Hohenzollernhain, der auf Befehl der Kaiserin angelegt wurde, um künftigen Generationen die in der Familiengeschichte der herrschenden Dynastie denkwürdigen Tage ins Gedächtnis zu rufen. Seit der Silberhochzeit des Kaiserpaars ist jedes Familienfest in dieser „wachsenden Chronik“ verzeichnet, und als jüngstes lebendes Denkmal wurde zur Erinnerung an die Geburt des braunschweigischen Thronerben eine Hainliche Eiche gepflanzt, die hinter den Bäumen für das braunschweigische Herzogspaar, die anlässlich der Vermählung eingepflanzt wurden, ihren Platz gefunden hat. Am Tage der Taufe wird die Eiche, die dem ersten Spross aus dem welfisch-hohenzollernischen Stamm gewidmet ist, durch eine Tafel mit dem Namen des Erbsprinzen gekennzeichnet werden.

Katholische Studentenfürsorge. In welcher Weise sich die katholische Kirche der katholischen Studentenschaft, die sich in andersgläubiger Umgebung befindet, annimmt, beweist die Tatsache, daß die Benediktiner-Abtei Maria Laach Jordan jedes Semester einen Vater nach Greifswald, Kiel und Rostock sendet. Derselbe wird dort an je drei Abenden religiös-wissenschaftliche Vorträge mit sich daran anschließender Aussprache halten und bei Tage Besuche halten. In Bern hat diese Abtei bereits seit Jahren ein Haus errichtet, wo die Studierenden ihre religiösen Fragen und Bedürfnisse besprechen können. In Berlin werden gleichfalls besondere Gottesdienste für die „katholischen Akademiker“ veranstaltet, deren erster mit einem Hochamt „zu Ehren des hl. Geistes zur Erleuchtung des göttlichen Segens für die Arbeiten des Sommersemesters“ eingeleitet wurde. „Katholische“ Studentenvereine sorgen dann dafür, die in der Kirche empfangenen Anregungen für das Zentrum fruchtbar zu machen.

Der Steinkohlenbergbau in Preußen. In der Weiterentwicklung des heimischen Steinkohlenbergbaues ist die preussische Bergbauverwaltung bestrebt, in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, die in der hohen Temperatur in den tiefen Schächten, in der steigenden Tendenz der Löhne und in den steigenden Materialpreisen liegen, durch eine weitere Entwicklung der Herstellung von Nebenprodukten die Rentabilität der Anlagen zu erhöhen, namentlich durch den Bau von Koksanlagen und von Retorten, die dazu bestimmt sind, die wertvollen Nebenprodukte der Koksdarstellung herzustellen, weiter auch durch den Bau von Kraftwerken und durch die Abgabe von elektrischer Energie und Beleuchtung an Dritte die Einnahmen der Werke zu vermehren und die Rentabilität zu steigern.

Sanfabund und Mittelhandelsvereine. Die Reichsregierung hat sich bekanntlich in dankenswerter Weise entschlossen, eine Enquete über die Verhältnisse des kaufmännischen Mittelstandes zu veranstalten. Der Sanfabund schreibt uns hierzu, daß der innerhalb seiner Organisation bestehende Zentralausschuß für die Gesamtergebnisse des deutschen Einzelhandels seit Jahren nachdrücklich für die Veranstaltung einer solchen Enquete gewirkt hat. Bereits vor 2 Jahren ist er in dieser Richtung bei den zuständigen Stellen vorstellig geworden. Mit um so größerer Freude wird es daher in den beteiligten Kreisen begrüßt, daß die Veranstaltung einer solchen Enquete jetzt in die Wege geleitet werden soll. Innerhalb des deutschen Mittelstandes ist man sich darüber einig, daß eine gesunde, den berechtigten Interessen Rechnung tragende Mittelstandspolitik nur von einer gründlichen und nicht auf Schlagwörter sich stützenden Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse ausgehen kann. In diesem Zusammenhange bringen wir die Grundsätze, welche die Leitung des Einzelhandelsausschusses des Sanfabundes für die Arbeiten einer solchen Enquete-Kommission bereits aufgestellt hat: Es sind zu prüfen: 1. Die Einzelhandelsverhältnisse in den letzten 10 Jahren, 2. die prozentuale Steigerung der Geschäftskosten, 3. die unüberhältnismäßig große Vermehrung der Detailgeschäfte (abseits nach der Größe der Betriebe), 4. die Verwahrung der Umsätze in den letzten 10 Jahren, 5. die Zunahme der Beteiligung von solchen Frauen an Detailgeschäften, deren Männer in anderen Berufen stehen, 6. die allgemeine und kaufmännische Verbildung der sich selbständig machenden Kleinhandel- und Gewerbetreibenden. Die Leitung des Zentralausschusses für die Gesamtergebnisse des deutschen Einzelhandels im Sanfabund, welcher bereits heute eine Zusammenfassung der wichtigsten Kreise des deutschen Einzelhandels darstellt, hat ferner beabsichtigt, bezüglich der binzugehörigen kaufmännischen Sachverständigen an unabhängiger Stelle Vorschläge zu machen.

Heer und Flotte.

Verteilung von Großkampfschiffen an die Ostseeküste. Die mit dem 1. April d. J. erfolgte Verlegung des 3. Geschwaders von Wilhelmshaven nach Kiel hat eine neue Verteilung der Großkampfschiffe zu der Station erforderlich gemacht. Die fünf Großkampfschiffe der neuen Kaiser-Klasse — einschließlich des Plattenlagerschiffes „Friedrich der Große“ — sind aus dem Verbande der Nordseeformation geschieden und der Ostseeformation zugeteilt worden, wie auch die neueren vier Großkampfschiffe der „Markgraf“-Gattung, die sich noch auf den Werften im Bau befinden, der Marineformation der Ostsee zugeteilt worden sind. Nur die acht Großkampfschiffe

der „Markgraf“- und „Belgoland“-Gattung, die zum 1. Geschwader der Hochseeflotte gehören, sind noch in Wilhelmshaven heimisch. Diese neue Verteilung der Großkampfschiffe zu den Stationen konnte jetzt erfolgen, nachdem von diesem Jahre ab der im Ausbau vollendete Kaiser-Wilhelm-Kanal auch für sämtliche Großkampfschiffe wieder fahrbar sein wird.

Kirche und Bildungswesen.

Ein Gesezungsheim für Oberlehrer. Über die Verwendung der Kaiser-Wilhelm-Stiftung des Vereinsverbandes der akademisch gebildeten Lehrer Deutschlands berichten die „Blätter für höheres Schulwesen“ nach einem Vortrag, den Professor Wührer (München) auf dem 6. deutschen Oberlehrertage gehalten hat. Die Stiftung wird, nachdem sie nunmehr auf etwa 110 000 Mark angewachsen ist, zur Gründung eines Gesezungsheims für Oberlehrer verwendet werden. Die Wahl des Platzes für das Heim ist noch nicht erfolgt, jedoch soll der hierfür eingeleitete Ausschuß die Vorarbeiten so fördern, daß möglichst bald mit dem Bau des Hauses begonnen werden kann.

Deutsche Schutzgebiete.

Die Entwicklung der Bahnen in Südwest. In vortrefflicher Entwicklung haben sich die Robeinnahmen der Vansudbahnen Südwestafrikas von April 1912 bis einschließlich Januar 1913 befunden. Sie betragen nämlich 8,1 Millionen Mark gegen 7,3 Millionen Mark während des gleichen Zeitraumes im Vorjahre, haben also um rund 738 000 M. = 10 Prozent zugenommen.

Neue Postanstalten in Südwest. In Verbindung mit den in Romonahügel und in Vogenfels (Deutsch-Südwestafrika) bereits bestehenden Telegraphenstellen sind an diesen beiden Orten am 7. März Postanstalten eingerichtet worden, und zwar in Romonahügel eine Postagentur und in Vogenfels eine Postfiliale. Die Postfiliale in Vogenfels befaßt sich nur mit der Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, während die Tätigkeit der Postagentur in Romonahügel sich außerdem noch auf den Postanweisungsdienst, Nachnahme-, Paket- und Zeitungsdienst erstreckt. Die Postfiliale in Pringenbuch ist neben der mit ihr vereinigten Telegraphenanstalt am 5. März geschlossen worden.

Ausland.

Belgien.

Ein Empfang des Verbandes der ausländischen Presse. Brüssel, 2. Mai. Der Verband der ausländischen Presse, dem fast sämtliche Vertreter der ausländischen Zeitungen und Agenturen angehören, veranstaltete gestern abend zum erstenmal einen Empfang. Hervorragende Vertreter der politischen und der künstlerischen Welt hatten der Einladung Folge geleistet. Die belgische Regierung hatte den Außenminister Carton de Wiart und den Minister der öffentlichen Arbeiten Sclapartie entsandt; der Herzog von Uvres war als Vertreter des Ministers des Auswärtigen Amtes erschienen, als Vertreter der deutschen Gesandtschaft Attaché Thermann.

Frankreich.

Admiral Bienaimé gegen die Wiederwahl Gailfaut's. Paris, 2. Mai. Der im 2. Pariser Bezirk wiedergewählte nationalistische Deputierte, Admiral Bienaimé, kündigt an, daß er in der Kammer die Gültigkeit der Wahl Gailfaut's bekämpfen werde, da dieser nur infolge des von den Behörden auf die Wählererschaft ausgeübten Druckes durchgedrungen sei.

Balkanstaaten.

Wo läßt Bulgarien seine Offiziere ausbilden? Ingesamt sind jetzt wieder 56 Offiziere ins Ausland abkommandiert, die im Jahre 1912 bei Ausbruch des Krieges und gelegentlich der Mobilmachung ins Heimatland zurückberufen worden waren. Von diesen sind allein 37 — Rußland zugeteilt. Frankreich und Belgien wurden bei der Ubertreibung der Offiziere gleichmäßig mit je 7 Offizieren bedacht. Bei italienischen Truppenteilen befinden sich 3 Offiziere. Nach Österreich zum Besuche der Kavallerieschule in Wien wurden 2 — Leutnants (!) abkommandiert. Einige bulgarische Offiziere sind auch nach Deutschland abkommandiert worden.

Serbien wünscht Grenzberichtigungen. Paris, 2. Mai. Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat die serbische Regierung an die Großmächte des Erdens gerichtet, ihr zwei Grenzberichtigungen zu bewilligen, welche für die serbisch-albanischen Beziehungen von Vorteil wären. Durch die eine Grenzberichtigung würde ein nach Krizend führender Engepaß als serbisches Gebiet erklärt, durch die andere würde ein größeres nördlich von Dibra gelegenes Dorf mit vollständig serbischer Einwohnerzahl Serbien zugewiesen werden. Rußland und Frankreich seien dem serbischen Ersuchen günstig.

Die Kolonisation Neuseelands. Belgrad, 2. Mai. Der für die Kolonisation der neuen Gebiete eingesetzten Kommission sind bisher insgesamt 1570 Gesuche zugegangen. Hier von entfallen 1029 auf Wiltsteller aus dem alten, 200 auf jene aus dem neuen serbischen Staatsgebiet und 350 auf ausländische Kolonisten. Die Mehrzahl der letzteren rekrutiert sich aus den von Serben bewohnten Kronländern der österrödisch-ungarischen Monarchie (316); außerdem langten Gesuche ein aus Montenegro (15), Amerika (8), Böhmen (7), Bulgarien (3) und Deutschland (1).

Vereinigte Staaten.

Die Deutschamerikaner auf der Weltausstellung in San Francisco. Nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland wurde von einem Ehrenauschuß, dem die hervorragendsten Deutschamerikaner angehören, die Errichtung eines Palastes deutsch-amerikanischer Kultur beschlossen. Das geplante Gebäude soll alles darstellen, was der deutsche Lehrer und Kaufmann, der Farmer und Fabrikant, der Künstler und Ingenieur, der Arzt und Advokat, der Staatsmann und der Soldat für die Vereinigten Staaten und deren Kultur geleistet haben. Der Palast soll den Stil des alten Münchener Rathauses in freier Behandlung zum Vorbild nehmen. Von dem 170 Fuß hohen Turm wird sich ein herrlicher Ausblick auf die Bucht von San Francisco, das Goldene Tor und die umliegende Landschaft bieten. Mit Ausnahme der Bauten, welche die Staaten New York und Kalifornien errichten, und der großen Festhalle des Hauptausstellungsgebäudes wird das deutsch-amerikanische Haus den größten Saal auf dem Ausstellungsgelände aufzuweisen haben. Das gesamte Deutschtum der Vereinigten Staaten wird aufgefordert, einen Tempel deutschen Geistes zu schaffen, der seinen jugendreichen Einfluß überall auf der Welt geltend mache, wohin immer er ziehe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

In den ersten Tagen nach Beginn eines neuen Schuljahres werden sich die Eltern schulpflichtiger Kinder manchmal entsetzt fragen, wo das noch hinaus soll, wenn sie immer und immer wieder für die Anschaffung neuer Bücher tief in die Taschen greifen müssen.

Und jedes Jahr fast kann man feststellen, daß die letzte Ausgabe dieses oder jenes Lehrbuchs wieder einmal von einer neuen Ausgabe verdrängt worden ist, die schleunigst angeschafft werden muß. Denn die Verfasser der Lehrbücher liegen die Gelegenheit, die sich durch die Neuauflage ihres Werkes bot, „natürlich“ nicht vorübergehen, ohne Verbesserungen und Ergänzungen anzubringen, die sich „als unbedingt notwendig herausgestellt haben“.

Unbedingt notwendig? Ja, weiß es nicht. Ein Schulmann bin ich nicht. Ich bin also eigentlich in dieser Sache unzuständig. Wenn ich dennoch ein paar Worte zu der sich unheimlich oft (oder ist es etwa nicht unheimlich oft, ihr, die ihr die Kosten bezahlen müßt?) einstellenden Herausgabe von verbesserten Schulbüchern sagen das Wort ergreife, so tue ich's im Namen der Eltern, die ein Recht haben, daß ihnen die unbedingte Notwendigkeit der fortwährenden Verbesserungen an Lehrbüchern bewiesen wird.

Sie können verlangen, daß der Beweis erbracht wird, daß die Verbesserungen nicht im Interesse der Verleger und der Herausgeber, sondern wirklich einzig und allein im Interesse der Schüler erfolgen. Sie können verlangen, daß bewiesen wird, daß z. B. das alte Lehr- und Lehrbuch der französischen Sprache, das im vergangenen Schuljahr in Gebrauch war, in diesem Schuljahr in derselben Klasse nicht mehr beim Unterricht benutzt werden kann, wenn die Schüler vorwärtskommen sollen.

Kann dieser Beweis erbracht werden? Ist es wirklich nicht möglich, daß im Jahre 1914 der dreizehnjährige Junge das Buch seines vierzehnjährigen Bruders benutzt, das dieser im letzten Jahr noch mit Erfolg gebraucht hat?

Es ist schon nicht gut, daß in den verschiedensten Schulen die verschiedensten Lehrbücher eingeführt sind, und man sollte das für erreichbar halten, daß für die Parallelklassen aller Schulen die Benutzung derselben Lehrbücher vorgeschrieben würde, die Unfertigkeit aber, die durch die fortwährenden Änderungen und Verbesserungen des gedruckten Lehrmaterials in einer Schule hervorgerufen wird, ist schon ganz ein Übel, das ein an der Steigung des Umsatzes eines Schulbuchs uninteressierter Schulmann schwerlich gutheißen kann.

Es ist gar keine Frage, daß die hintergegangenen Eltern zu all den Kosten, welche die Erziehung einiger Kinder mit sich bringt, jährlich noch Millionen von Mark für solche Schulbücher aufwenden müssen, die — nach meiner Meinung — ohne zwingende sachliche Gründe an Stelle anderer Lehrbücher eingeführt oder in erweiterter oder inhaltlich etwas abgeänderter Auflage herausgegeben werden.

Dagegen müssen die Eltern, die, wie die Dinge jetzt liegen, der Schule machtlos gegenüberstehen, öffentlich protestieren, und zwar so laut und so lange, bis die Berechtigung ihrer Klage zugestanden und für Abstellung des Uebelstandes gesorgt wird, der die Mehrzahl der Lehrer sicher ebenfalls unangenehm empfinden.

Das Wetter im April.

„Wenn man drei schöne Aprilmonate gesehen hat, dann ist es Zeit, daß man stirbt.“ Mit diesen Worten wird in der Schweiz der unfreundliche Charakter und die sprichwörtlich gewordene Unbeständigkeit des Aprilwetters bezeichnet. Der diesjährige April war einer dieser so selten schönen Monate, denn in seinem größten Teil herrschte sonniges und warmes Wetter, das sich von übermäßig großer Hitze ebenso fernhielt, wie von länger anhaltendem trübem und kühlem Wetter. Nachdem schon die ersten Monatslage ziemlich warm und trocken waren, breitete sich vom 5. an noch einmal eine Depression über Nordeuropa aus, unter deren Einfluß besonders am 6. und 7. in ganz Deutschland Niederschläge fielen. Am 11. kam über Südosteuropa ein Hochdruckgebiet zur Ausbildung, welches die Depression nordwärts zurückschob. Wir blieben jedoch in ihrem Randgebiet und hatten daher an den beiden Oftertagen zwar warmes, aber immer noch wolfiges Wetter mit einzelnen Regenfällen. Vom 14. bis zum vorletzten Monatsstag kam dann Mitteleuropa unter die Herrschaft barometrischer Maxima, die anhaltend trockenes und mit Ausnahme weniger Tage warmes Wetter verursachten. Erst am 30. löste sich der hohe Druck auf, es bildeten sich infolge der vorausgegangenen intensiven Erwärmung Teildepressionen, die Gewitter brachten und einen härteren Witterungswechsel einleiteten. Eine noch längere Andauer der Trockenperiode wäre auch wohl kaum erwünscht gewesen, da ein gewisses Maß von Feuchtigkeit für die Weiterentwicklung der Vegetation unbedingt erforderlich ist. — Die meteorologischen Beobachtungen lieferten folgende Ergebnisse: Entsprechend der fast 3 Wochen dauernden Hochdruckperiode lag das Monatsmittel in Wiesbaden und Frankfurt mit 755 Millimeter 4 Millimeter über dem normalen Aprilwert. Der höchste Barometerstand (764 Millimeter) wurde am 26., der niedrigste (737 Millimeter) am 6. beobachtet. Die mittlere Monatstemperatur betrug in Wiesbaden 11,8° und in Frankfurt 12,4°. Im Vergleich mit den Normalwerten war darnach der Monat um 2,4° wärmer, 2,7° wärmer. Mit Ausnahme des April 1894, der den gleichen Wärmeüberschuß aufwies, waren seit fast 100 Jahren nur drei Aprilmonate, die der Jahre 1827, 1865 und 1866, wärmer als der diesjährige. Wie schon oben gesagt, kamen aber keine ungewöhnlich hohen Grade vor, die Wärme stellte sich vielmehr ziemlich gleichmäßig über den ganzen Monat. Als Maximum wurden in Wiesbaden 22,7° am 22., in Frankfurt 25,1° am 20. gemessen. Frost, der in den drei letzten Jahren noch an 8 bis 5 Tagen eintrat, wurde diesmal in den tiefen Tagen unserer Gegend nicht mehr beobachtet. Auf dem Hohenberg i. L. dagegen sank das Quecksilber an 9 Tagen unter den Gefrierpunkt. Die niedrigste Temperatur betrug in Wiesbaden 2,1° am 18., in Frankfurt 2,0° am 17. — Wie es bei vorherrschend antizyklonalen Wetterlagen die Regel ist, waren die Niederschläge des Monats nach Zahl und Menge gering. Ihre Gesamtsumme betrug in Wiesbaden und Frankfurt mit 22 Millimeter 54 Prozent bzw. 60 Prozent, in Weisenheim mit 15 Millimeter nur 43 Prozent der mittleren Aprilmenge. Die Häufigkeit der trockenen Tage war ungewöhnlich groß; sie betrug in unserer Gegend 22 bis 25 Tage. Seit dem von Anfang bis Ende trockenen April 1893 wurde die Zahl 20 bisher nicht mehr überschritten. — Nach den meteorologischen Er-

gebissen sowohl wie nach dem allgemeinen Eindruck, den der vergangene Monat hinterlassen hat, kann man den diesjährigen April als ideal bezeichnen. Auch in gesundheitlicher Hinsicht sind seine Witterungsverhältnisse äußerst günstige zu nennen, denn die Veränderlichkeit der Temperatur von Tag zu Tag war gegenüber dem normalen Aprilmittel und den Werken seiner Vorgänger in den letzten Jahren sehr gering. Ein Vergleich der Temperaturveränderlichkeit mit der Sterblichkeit hat nämlich gezeigt, daß beide Größen miteinander wachsen und fallen und daß die mildere Temperaturänderung eines Monats ein Maßstab ist für die Zahl der Sterbefälle in den beiden folgenden Monaten.

— Todesfall. In der Nacht zum Samstag entschlief nach langem Leiden Dr. phil. Hermann Frey, der ehemalige Leiter des jetzigen städtischen Arbeitsamts.

— Die amerikanischen Hoteliers bei Henkell. Nachdem die amerikanischen Gäste durch die Straßen unserer im Blüten-schmuck prangenden Stadt gefahren waren, gelangten sie gestern um 1/2 Uhr vor die Kellereien der Firma Henkell u. Co., des Hauses, das nicht nur in Deutschland, sondern seit weit über 70 Jahren auch in Amerika einen bedeutenden Ruf hat. Herzlichst empfangen von Herrn Francis Drag, der speziell zur Begrüßung der amerikanischen Gäste bei seinen Firmen Pommer und Henkell von New York herübergekommen war, von Herrn Karl Henkell, sowie von einer großen Anzahl der Beamten der Firma Henkell, betrat die Gäste durch die Empfangshalle die ausgedehnten Kellereien, wo sie den „Henkell Sell“ auf seinem ganzen Herstellungs-weg verfolgen konnten. Auch warfen sie einen Blick in die Wäschereieinrichtungen der Arbeiter und Beamten und nach Beendigung des Rundgangs ließ die Firma Henkell es sich nicht nehmen, ihre überseeischen Freunde mit einem kalten Frühstück, verbunden mit einer Kostprobe ihrer Erzeugnisse, zu bewirten. In der geräumigen Marmorhalle waren in der Zwischenzeit große Tische mit kalten Platten aufgebaut worden, und bei einem Glas Sekt wurde das Frühstück eingenommen. Der Chef des Hauses, Herr Karl Henkell jun., feierte in entsprechender Rede die Beziehungen der Gäste zu ihren Gastgebern und nach herzlicher Erwiderung seitens der amerikanischen Besucher verabschiedeten diese sich durch ihren Präsidenten Herrn Tierney von dem Hause Henkell mit warmem Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten, um zu neuen Festlichkeiten sich weiter nach Frankfurt a. M. zu begeben.

— Neuer Schwinbel. Vor einigen Tagen erschien auf dem Kontor einer hiesigen Druckerei ein gutgekleideter junger Mann, um Druckmüller von Briefbogen und Couverts für seinen Prinzipal in Hessein zu erhitzen. Am Samstagvormittag wurden nun auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt zwei Reisende verhaftet, in deren Besitz sich diese Druckmüller befanden. Die Briefbogen sollten zur Herstellung von Zeug-nissen für reisende Handwerksburschen verwendet werden. An-scheinend hat der fündige Kaufmann aus der Anfertigung sol-cher „Flecken“ ein Geschäft gemacht.

— Personalien. Dem Landgerichtsdirektor a. D. Geh. Justizrat Sufferl zu Wiesbaden wurde der Königl. Kronenorden 3. Klasse verliehen.

— Kleine Notizen. Der frühere Bahnhofsvorsteher von Ostrich Winkel, Herr August Teule, Sedanstraße 1, feiert heute seinen 70. Geburtstag. — Die Firma van Bolck, Hofphotograph, die ihr Atelier kürzlich von Luisenstraße 8 nach Schäferplatz 1a verlegt, kann jetzt auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. — Im Monat April ist die Volks-lesehalle von 3204 Lesern und 455 Leserinnen besucht worden.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

*** Aufhaus.** Heute Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Abonnement ein Vocal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von dem Wiesbadener Männergesang-Verein „Concordia“ und dem städtischen Auroreorchestr, statt. — Nach längerer Pause stellt sich am Dienstag der durch seine früheren Gastspiele im hiesigen Kurbaue bekannt gewordene Professor Hans Krebs, Vortragsmeister vom ebemaligen v. Holzogen-Theater in Berlin, in einem lustigen Abend vor.

*** Galerie Sanger.** Neu ausgestellt: Kollektivausstellung Paul Bude-München (70 Gemälde). Der Künstler, früher Mitglied der Darmstädter Künstlerkolonie und ausschließlich Geobilder, tritt mit einer großartigen Reihe Gemälde aus dem Hochgebirge zum erstenmal vor die Öffentlichkeit.

*** Vereinigte Stadttheater Frankfurt a. M. Opern-haus.** Sonntag, den 3. Mai: „Amelia“ oder „Der Rosen-holl“. Montag, den 4.: „Barisfa“. Dienstag, den 5.: „Endlich allein“. Mittwoch, den 6.: „La Bohème“. Donnerstag, den 7.: „Rosenkavalier“. Freitag, den 8.: „Holenblut“. Samstag, den 9.: „Eulamiß“. Hierauf: „Der Liebhaber als Arzt“. — Schauspielschau. Sonntag, den 3. Mai, nachmittags 1/2 Uhr: „Emilia Galotti“. Abends 7 Uhr: „Die Lantanoirngesinn“. Montag, den 4.: „Die Kronprinzentanten“. Dienstag, den 5.: „Heimat“. Mittwoch, den 6.: „Der Verräter von Kirchfeld“. Donnerstag, den 7.: „Wie einst im Mai“. Freitag, den 8.: „Hamlet“. Samstag, den 9.: „Androskus und der Löwe“.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

* Die Gesangsabteilung des Telegraphenarbeiter-vereins macht heute einen Familienausflug nach Dohheim („Wilhelmshöhe“).

* Die Privatgesellschaft „Wanderlust“ feiert heute abend, von 8 Uhr ab, in der Turnhalle, Hellmunderstraße 25, ihr 3. Stiftungsfest, verbunden mit Tanz und Theater-aufführungen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

el. Hochheim, 1. Mai. Der hiesige Verkehrsverein, der sich eine elektrische Verbindung mit Mainz sehr angelegen sein läßt und nach Kräften fördert, hat ermittelt, daß der Personenverkehr zwischen hier und Kastel und umgekehrt im Durchschnitt täglich 700 Personen beträgt. Am meisten Schwierigkeiten bereiten die ziemlich kostspieligen Wohn-überführungen. — Die Zahl der neu aufgenommenen Schüler beträgt 94 (47 Knaben und 47 Mädchen). Ent-lassen wurden 74 Schüler; die Schülerzahl beträgt jetzt etwas über 700. Mit Beginn des neuen Schuljahres ist eine neue (11.) Schulstelle errichtet worden und dieselbe, wie schon be-richtet, Lehrer Urban aus Bommersheim übertragen worden. Da vorläufig nur 10 Klassenräume vorhanden sind, wurde eine fliegende Klasse eingerichtet. Später soll die 11. Klasse in dem alten Schulbaue, das seither als Wohnungen für Lehrer benutzt wurde, untergebracht werden; die erforderlichen Um-bauten sind im Gange.

— Hochheim, 2. Mai. Eine Tochter des freireligiösen Predigers Plaque in Frankfurt a. M. wurde hier von einem jungen Mädchen vom Rade gerissen und verletzete sich dadurch erheblich.

— Som Lando, 2. Mai. Die verschiedenen Unkraut-pflanzen, wie Löwenzahn, Akelei, Brennesseln usw., wachsen bekanntlich sehr häufig und üppig an den Bahnan-wegen, namentlich in den an diesen herziehenden Gräben sowie auf den Böschungen, und verbreiten sich von hier aus auf die angrenzenden Ländereien, indem der reife Unkrautsamen

durch die Luftströmung dahin fortgetragen wird. Im allge-meinen landwirtschaftlichen Interesse liegt es nun, die Ver-breitung dieser Unkräuter nicht allein an Wegen usw. nach Möglichkeit zu verhindern, sondern die Ausrottung auch auf allen Gemeindeflächen und Privatgrundstücken vor der Ver-samung rechtzeitig vorzunehmen. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, die Blütenköpfe des Unkrautes, wenn sie deutlich über die grüne Decke des Unterwuchses hervorragen (am besten durch Abmähen) zu vernichten.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

— Langenschwalbach, 1. Mai. Einen herrlichen Anblick bietet zurzeit der große Spalier-Obstgarten des Herrn Karl Sottokasa am Hofsweg, oberhalb der englischen Straße. Ein Blütenmeer verschiedenster Farben entzückt das Auge des Beschauers.

— Frankfurt a. M., 2. Mai. Rom 1. Mai ab verkehren im Frankfurter Hauptbahnhof 760 fahrplanmäßigezüge. Die vielen leerfahrenden Maschinen, Fernwagengänge usw. sind nicht dazugetchnet. — In der Wohnung eines Bäckerburschen in der Schleiermacher Straße, der wegen Hausfriedensbruchs verhaftet wurde, fand die Polizei ein ganzes Lager von Wälschküden, etwa 150 Herren-hemden, 100 Kasdentücher. Der Bursche hat die Diebstähle in Dänemark verübt, in die er Verboten trug.

— Friedrichsdorf (Lamms), 2. Mai. Gestern abend lagte im „Hotel zum Löwen“ unter dem Vorsitz von Fabrikant Privat eine öffentliche Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei. Parteisekretär Gleiche sprach unter dem Vorfalle der Versammlung über „Die politische Lage in Staat und Reich“. Einleitend wies der Referent auf den Antrag Scheidemann im Reichstag hin, am gestrigen Tage (1. Mai) die Sitzung des Reichstages ausfallen zu lassen und so das Interesse für die immer geringere Bedeutung dieses Tages auch in sozialdemokratischen Kreisen wieder zu wecken. Ob der Antrag Scheidemann ernst gemeint war oder nicht, möge dahin gestellt bleiben, praktisch sollte nur neuer Agita-tionsstoff geschaffen werden. Darauf gab Herr Gleiche ein umfassendes Bild der außer- und innerpolitischen Verhältnisse und forderte alle Staatsbürger auf, sich ihrer Rechte bewußt zu werden und in der politischen Organisation mitzuwirken. Herr Privat dankte dem Referenten für seine Ausführungen und ersuchte im Sinne desselben zu handeln. Eine weitere Besprechung wurde nicht beliebt.

Regierungsbezirk Kassel.

FC. Kassel, 1. Mai. Die gegen das Zigeuner-unwesen von der Königl. Staatsregierung seit dem Nord-an dem Höfster Kommando im Fuldaischen ergriffenen Maßnah-men machen sich in der Provinz Hessen-Nassau nicht allein in der Abnahme der Wandergewerbesteine geltend, sondern auch in der Vermehrung der Zahl der rechtskräftig der Fürsorge überwiesenen minderjährigen Zigeunerkinder. So hat im ab-gelaufenen Jahre beispielsweise das Amtsgericht Gudensberg allein 12, das Amtsgericht Fulda 7 Zigeunerkinder der Für-sorgeziehung überwiesen.

— Kassel, 2. Mai. Die erste diesjährige Besichti-gungstournee des hiesigen Landwirts nach dem Anstaltungs-gebiet in Hofen wird am 12. d. M. von hier aus angetreten werden. Landleute, welche sich an dieser Reise beteiligen wollen, müssen sich vorher bei dem Vertrauensmann der Königl. Anstaltungscommission, Herrn W. Schaum-burg in Kassel, Schönfelder Straße 7, anmelden.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

Die Grausfelder Bluttat.

— Gießen, 2. Mai. Der Landwirt Karl Hoffmann aus Salz ist zwar, wie gemeldet, aus der Haft entlassen wor-den, nach wie vor ruht aber, nach der „Frankf. Blg.“, der Ver-dacht auf ihm, mit der Tat in Verbindung zu stehen. Durch das von Dr. Popp (Frankfurt a. M.) abgegebene Gutachten sind die Verdachtsmomente gegen Hoffmann ver-härkt worden. Es sind bei Hoffmann nicht nur ein blutiges Hemd und blutige Samaschen gefunden worden, auch an seinen Kleidungsstücken haben sich Wulstspuren gefunden, so daß die Staatsanwaltschaft Gießen beantragt dürfte, Hoffmann nachmals zu verhaften. Die Verlobung auf die Ergraffung des Verbrechens ist auf 1100 M. erhöht worden, da die Ver-wandten des ermordeten Stein noch 500 M. ausgezehrt haben. Aber das Befinden der schwerverletzten Familienmitglieder wird aus Lauterbach berichtet, daß es allen besser geht, und daß Hoffnung besteht, auch die drei Schwerverletzten: Frau Stein, die älteste Tochter und den jüngsten Sohn, am Leben zu erhalten.

wb. Weinheim a. d. S., 2. Mai. In Laudenbach wurden heute nachmittags zwei Schulmädchen im Alter von 9 und 7 Jahren von einem von Frankfurt kommenden Auto-mobil überfahren. Das ältere war sofort tot, während das jüngere lebensgefährlich verletzt wurde.

Gerichtssaal.

we. Dinter verschlossenen Türen. Die Witwe des Zimmermanns Alwin Klein hatte früher ihren Wohnsitz in Hochheim. Sie unterhielt dort ein intimes Liebesverhältnis, und als Folge einzustellen begannen, hat sie in zwei Fällen dieselben zu beiseiten verhandelt. Die Strafkammer verurteilte die Frau zu 6 Monaten und 2 Wochen Gefäng-nis als Gesamtstrafe.

M. Spionage. Frankfurt a. M., 1. Mai. Im Januar erfolgte hier die Verhaftung des 20jährigen Kaufmanns Max Nadermacher aus Köln, der im Verdacht der Spionage stand. Nadermacher entstammte einer angesehenen Kölner Familie und war, nachdem er eine sehr gute Schulbildung ge-nossen, aus dem Elternhaus entwichen. Er hielt sich seit Neu-jahr in Begleitung einer Frauensperson in Frankfurt auf, deren Juhälter er spielte. Eines Tages kam durch seinen Logisgeber der politische Kriminalpolizei ein Brief in die Hände, der an Nadermacher aus Paris gerichtet war und von einem dortigen Spionagebureau herstammte. Aus dem In-halt und dem späteren Geständnis Nadermachers ergab es sich, daß er die Absicht hegte, militärische Geheimnisse an das Bureau zu veräußern. Die Strafkammer, die unter streng-stem Ausschluss der Öffentlichkeit gegen Nadermacher verhan-delte, verurteilte ihn, weil er sich zu einem Verbrechen gegen das Spionagegesetz erboten habe, zu 5 Monaten Gefäng-nis.

wb. Zwei Todesurteile. Augsburg, 2. Mai. Das Schwurgericht hat den Buchdrucker Rumpf, der im Jahre 1912 die Gisela Schwarz in Budapest ermordet hat und darauf in München verhaftet worden war, zum Tod verurteilt. — **Heilbronn, 2. Mai.** Der Gassenarbeiter Wurst aus Böttingen wurde heute vom Schwurgericht zum Tod verurteilt. Der Verurteilte nahm das Urteil ruhig ent-gegen.

Sport und Luftfahrt.

* In der Liste der hiesigen Reiter steht bei den Herren-reitern Leutnant Freiberger v. Berchem mit 8 Siegen (30 Punkte) an der Spitze vor Leutnant Graf Gold 7 (28), Leutnant v. Herder 5 (23) und Leutnant Krüger 5 (14). Davis 4 (10), Kneiff 4 (10), Ludwig 4 (16) im Hindernisreiten. Adler 5 (19), E. Brande 5 (15), Beneßil 5 (8).

— **st. Fußballspiele für Schiedsrichter.** Ein interessanter Versuch wird demnächst in München unternommen werden. Man will dort von Zeit zu Zeit Fußballwettkämpfe veranstalten, in denen als Spieler nur Schiedsrichter von Fußballspielen mitwirken. Die Schiedsrichter sollen aus diesen Spielen nicht nur praktisch lernen, sondern es soll ihnen auch Gelegenheitsarbeiten werden, sich im Laufen zu üben.

* Die Freiballonabteilung des Deutschen Luftfahrerver-bands, die gestern unter dem Vorsitz von Major Dr. von Abercron im Wiesbadener Kurhaus unter Teilnahme von Delegierten der einzelnen Luftfahrerverbände tagte, befahte sich mit der Gültigkeit der Führergewinne, die nach einer Be-stimmung des Verbands in gewissem Umfang erlischt, wenn der Inhaber nicht während vier Jahren einen Ballon selbst-ständig geführt hat.

M. v. Ein Reford-Flugzeugmotor. Die Refordmotoren-werke München haben einen 150 PS-Motor hergestellt, der zurzeit der stärkste wassergekühlte Motor für Landflugzeuge ist. Bei seiner ersten Vorführung, die vor wenigen Tagen in Leipzig in einem Doppeldecker der Deutschen Flugzeug-werke vor zahlreichen deutschen Pilotenoffizieren und einer österreichischen Militärkommission stattfand, ließ der Motor das Flugzeug in einem bis jetzt noch nicht erreichten Steigungswinkel von etwa 25 Grad in die Luft schießen, ohne daß dabei die Geschwindigkeit verringert wurde. Der Apparat war innerhalb einer Minute in 500 Meter Höhe und zog dann mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer durch die Lüfte.

Letzte Drahtberichte.

Der Waffenstillstand in Mexiko.

† Washington, 2. Mai. Nach einem Telegramm aus der Stadt Mexiko hat die Regierung die Ein-stellung der Feindseligkeiten während der Vermittlungs-verhandlungen befohlen. Das dreifache Abkommen über den Waffenstillstand ist seitens der Vertreter der Ver-einigten Staaten, der Bundesstruppen und der Rebellen unterzeichnet worden.

Mexikaner-Füsillierungen.

△ Mexiko, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Borgestern nacht sollen amerikanische Schildwachen bei Veracruz rücklings erschossen und 20 der Tat verdächtigen Mexikaner daraufhin hingerichtet worden sein. Die Stadt Mexiko ist ruhig.

Die Reichsgebührenordnung für Ärzte gescheitert?

Berlin, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Die Schaffung einer Reichsgebührenordnung für Ärzte, die vor längerer Zeit beim Reichsamt des Innern angeregt worden ist, kann als gescheitert angesehen werden, da auf eine Umfrage viele Regierungen ablehnend geant-wortet haben. Als Grund wird angegeben, daß die Schwierigkeiten zu groß seien, die in den meisten Bundesstaaten bestehenden Gebühren in ein System zu bringen.

Keine Intervention zum Fall Berliner.

Berlin, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Im Anschluß an die Befanngabe des vom Berner Gericht ergangenen Urteils gegen die deutschen Luftschiffer war von einigen Seiten die Vermutung ausgesprochen worden, die deutsche Regierung werde wegen der Verurteilung in Petersburg geeignete Schritte ergreifen. Diese Annahme ist unzutreffend. Wenn auch kaum in Abrede gestellt werden kann, daß das Urteil als ungewöhnlich streng und hart empfunden wird, so darf als ausgeschlossen angesehen werden, daß gegen diesen in einem ordentlichen Gerichtsverfahren ergangenen Spruch Schritte geplant werden, zumal sie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates bedeuten würde.

Zum Fall Jastrow.

Berlin, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Die Dozenten der Handelshochschule in Berlin werden mit dem Ältesten-Kollegium in Verhandlungen treten, die auf die Sicherung ihres Vorschlagsrechts und die Erfüllung lebenslänglicher Kontrakte abzielen. Sie wollen im übrigen, falls eine Einigung nicht bald zustande kommt, ihre Vorlesungen ein-stellen.

Vom Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin.

wb. Eberswalde, 2. Mai. Der Zentralverein für Binnen-Schiffahrt hatte für heute die Tagung des großen Aus-schusses nach Eberswalde einberufen, um seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, den großen Schiffahrtsweg Berlin-Stettin zu besichtigen. Der Einladung waren viele Hun-derte Damen und Herren gefolgt. Auch zahlreiche Behörden waren vertreten.

Die Groß-Berliner Waldfrage.

wb. Berlin, 2. Mai. In der heutigen Sitzung des Zweck-verbands Groß-Berlin wurde mit 67 gegen 27 Stimmen ein Antrag des Sonderausschusses angenommen, der den An-kauf des Grunewaldes und anderer fiskalischer Forsten im Berlin in einem Ausmaß von 40 000 Morgen für 50 Millionen Mark empfiehlt.

Russische Besorgnisse wegen einer Blockade der Dardanellen.

○ Wien, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Die russi-schen diplomatischen Kreise sind wegen der Wendung, welche die türkisch-griechische Frage annimmt, sehr be-sorgt, da Griechenland angeblich eine Blockade der Dar-danellen beabsichtigt habe, um die Türkei zum Rück-geben in der Inselfrage zu bewegen.

Kriegsbegeisterung in Durazzo.

□ Durazzo, 2. Mai. (Eig. Drahtbericht) Infolge der Belegung von Colonia fanden hier begeisterte Kriegs-demonstrationen statt. Proklamationen rufen zum Kampfe auf.

Das neue Kabinett in China.

wb. Peking, 2. Mai. Der Präsident Yuanshikai ernannte den Generalsekretär Viangshihji, den Führer der Katon-Partei, zum Generaldirektor der Pöle. Das wird hier als Zeichen angesehen, daß Viangshihji im-geheurer Einfluß abnimmt. Die **Su-jan-men**

Leitung des neuen Kabinetts wurde heute bekannt: Schuchibach wird Staatssekretär, Sunpaacht Minister des Innern, Luanchijui Kriegsminister und Sankuanhjuung Marineminister.

Das Ende eines Heiratschwunders. Wb. London, 2. Mai. Im Charing-Cross-Hotel erschoss sich ein angeblicher Major Fitzgerald; aus seinen Papieren scheint hervorzugehen, daß er trotz seines englischen Namens ein in Deutschland, namentlich in München bekannter Heiratschwunder ist.

Zum Kampf gegen die Fremdenlegion. Paris, 2. Mai. (Fig. Drahtbericht) Das 'Echo de Paris' verlangt, daß die französische Regierung wegen einer Veranlassung der Liga gegen die Fremdenlegion im Berliner Stadtpark Schritte bei der deutschen Regierung unternimmt.

Sozialistische Ausschreitungen in New York. Wb. New York, 2. Mai. Gestern abend kam es bei einer sozialistischen Versammlung auf dem Union-Place zu Ausschreitungen. Mitglieder der Gewerkschaft der Industriearbeiter drangen auf den Platz vor und verursachten Ruhestörungen.

Die Revolution auf San Domingo. Wb. Washington, 2. Mai. Von dem Kanonenboot 'Petrel' ist ein Funkentelegramm eingelaufen, wonach die Revolutionäre Puerto Plata auf San Domingo festig angriffen.

Handelsteil.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die mexikanische Frage. — Die Fusion Disconto-Gesellschaft-Schaaffhausen. — Die Verbandsbestrebungen in der Montan-Eisen-Industrie.

Die mexikanische Frage beherrschte auch in der abgelaufenen Woche die internationalen Börsen. Die Spekulation hat sich von ihrem ersten Schrecken erholt, aber das nervöse Auf und Ab an der New Yorker und Londoner Börse ließ die deutschen Börsen nicht zur Ruhe kommen.

Die Fusion Disconto-Gesellschaft-Schaaffhausen bildete in der abgelaufenen Woche ebenfalls (wie bereits wiederholt berichtet) den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Vor allem wird jetzt die Frage aktuell: „Welchen Gegenschutz wird jetzt die Deutsche Bank vornehmen? Es sieht aber mehr danach aus, als ob das nächste Wort die Dresdner Bank haben wird.“

Der Montanaktienmarkt zeigte in der abgelaufenen Woche eine abgeschwächte Haltung. Der Ausweis der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft und der Bergwerksgesellschaft Hibernia über die Betriebsergebnisse des ersten Viertels des laufenden Jahres (vergl. Donnerstag-Morgen-Ausgabe) zeigen deutlich, daß sich der Konjunkturschlag auch weiterhin auf dem Kohlenmarkt geltend macht.

Schaden an. Der Konsul der Vereinigten Staaten berichtet, daß die Fremden in Woblauf seien.

Wb. New York, 2. Mai. Bei Geschäftsleuten eingetroffene Depeschen aus Puerto Plata berichten, daß der englische Botschafter Loinag durch eine in der Nähe seiner Wohnung blagende Granate ernstlich verletzt wurde.

Die Walpurgisfeier im Harz. Wb. Bernigerode, 2. Mai. Die traditionelle Walpurgisfeier in der ersten Maiacht war diesmal von schönstem Wetter begünstigt und von vielen Hunderten besucht.

Schnee- und Schneefall in Schlesien. Wb. Breslau, 2. Mai. Bei 6 Grad Wärme trat heute mittag leichter Schneefall ein.

Ein Mächtiger Magistratsrat. Wb. Breslau, 2. Mai. Der Breslauer Magistratsrat Schönfelder ist unter Zurücklassung einer großen Schuldenlast aus Breslau verschwunden.

Selbstmord eines Garde-Einjährigen. Wb. Berlin, 2. Mai. In der Freiheitsstraße 10 stürzte sich der 16jährige Einjährig-Freiwillige Hugo Grunert vom Kaiser-Franz-Garde-Regiment Nr. 2 aus dem Fenster seiner im vierten Stock belegenen Wohnung, weil er angeblich für die Anforderungen des Dienstes zu schwach war.

Eine Bäckerei niedergebrannt. Wb. Wittenberg, 2. Mai. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist in der letzten Nacht in Reilhen die Neichlingische Bäckerei niedergebrannt.

Vier englische Küstenwächter ertrunken. Wb. London, 2. Mai. Aus Andingham an der Ostküste Englands wird gemeldet, daß gestern nacht ein mit 7 Küstenwächern bemanntes Boot infolge des hohen Seeganges umschlug.

Wb. Stuttgart, 2. Mai. Der Landtag hat sich auf ein königliches Reskript bis auf weiteres vertagt.

Wb. Kiel, 2. Mai. (Fig. Drahtbericht) Für die deutsche Lehrerversammlung in Kiel vom 1. bis 4. Juni wird jetzt das Programm veröffentlicht.

Wb. London, 2. Mai. Aus Belfast wird gemeldet: Um 1 Uhr nachts wurde im Varietätstheater Hippodrome und in einem daneben liegenden Opernhaus Feuer bemerkt.

Banken und Geldmarkt.

Sproz. Bosnisch-Herzegowinische Landesanleihe von 1914. Auf Grund des im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer abgedruckten Prospektes sind 30 Millionen Kronen bosnisch-herzegowinische Landesinvestitionsanleihe zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden.

Reichsbank. Nach dem Wochenausweis vom 30. April hat sich die steuerfreie Notenreserve von 451.86 Mill. M. auf 184.50 Mill. M. vermindert; es ist also eine Verschlechterung um 267.36 Mill. M. eingetreten.

Industrie und Handel.

Dyckerhoff u. Widmann, A.-G. in Biebrich. Wie der Geschäftsbericht für 1913 ausführt, war die Gesellschaft mit Bauausführungen genügend stark und mit gutem Erfolg beschäftigt.

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts übernimmt nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar über Redaktionsangelegenheiten. Antworten können nicht garantiert werden.

Reklamen.

Laferme Cigaretten. Westend 4 Pf. Deutsche Helden 3 Pf. Vielliebchen 2 Pf. TRUSTFREI

MOTORWAGEN. OPEL. RUSSELSHEIM. Fahrvertr. August Seel, Bahnhofstrasse 6. F 3

30 000 M. (10 000 M.), Talonsteuerrücklage 8000 M. (5000 M.), Verfügungsbestand 85 000 M. (100 000 M.), Baurücklage 30 000 Mark (0), Unterstützungskasse 20 000 M. (10 000 M.), Gewinnanteile 86 563 M. (58 877 M.) und Vortrag 92 913 M. (60 936 M.).

Aus dem Anilinwerkern. Wie die Badische Anilin- und Sodafabrik (vergl. gestrige Abend-Ausgabe) hat auch die Bayerische Anilin- und Sodafabrik vorm. Friedrich Bayer u. Co in Leverkusen die Erhöhung des Aktienkapitals und zwar um 18 auf 54 Mill. M. beschlossen.

Die A.-G. für Bahnbau und -betrieb in Frankfurt a. M. schlägt aus einem Reingewinn von 170 088 M. (i. V. 157 158 Mark) 6 Proz. Dividende (wie i. V.) vor.

Die Deutsche Eisenbahn-Gesellschaft, A.-G., Frankfurt a. M., beabsichtigt, aus einem Gewinn von 350 697 M. (i. V. 322 826 M.) eine Dividende von 6 Proz. (wie i. V.) zu verteilen.

Schiffs-Nachrichten.

Abfahrt der Dampfer aus den europäischen Häfen vom 10. bis 24. Mai.

Table with columns: Dampfer, Abfahrt von, Bestimm.-Ort, Gesellschaft. Lists various ships and routes.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 50 Seiten (sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 9).

Verantwortlich für den politischen Teil: H. Gegebe. Für den Druck: H. Gegebe. Druck und Verlag: H. Gegebe, Wiesbaden.



Wiesbadener Kurleben.



Amerikanische Hotelbesitzer.

Der Reisegesellschaft amerikanischer Hoteliers, die gegenwärtig Europa besucht und gestern auch in Wiesbaden weilte, widmet „Das Hotel“, die Wochenschrift des Internationalen Hotelbesitzer-Vereins, einen längeren Begrüßungsartikel, in welchem die wechselseitigen Beziehungen zwischen der alten und der neuen Welt mit besonderer Berücksichtigung der Eigenarten beider Kontinente eine gegenständliche Erörterung erfahren. Es heißt da u. a.:

Man rühmt die nordamerikanischen Staaten, aus denen die Gäste kommen, als einen gewaltigen Tummelplatz des zielbewußten und unermüdeten regen wirtschaftlichen Strebens und Könnens. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit haben kühner Unternehmersinn, organisatorische Umsicht und rastloser Fleiß in diesen Ländern sehr weite Gebiete, die noch vor hundert Jahren ein bevölkerungsarmes Ackerland bildeten, ja, teilweise selbst als Wildnis anzusehen waren, mit einem dichten Netze blühender Städte und Ortschaften überzogen. Städte und Ortschaften, in deren ragenden Häusern viele Millionen intelligenter, schaffens- und erwerbsfroher Menschen wohnen und in deren Gewirr von Fabriken, Industrieanlagen und Handelsunternehmungen jahraus, jahrein ein unüberschaubarer Reichtum von Gütern erzeugt, veredelt oder auch weitergeleitet wird. Eine Unzahl rascher Bahnzüge mit bequemem und zum Teile vorbildlich schönen Wagen vermittelt nach allen Richtungen gleichzeitig mit dem imposanten Warenaustausche auch einen riesenhaften Massenverkehr von Menschen. Und diesen bietet sich wieder an ihren Reisezielen eine stolze Fülle großer und hervorragend praktisch eingerichteter Hotels, darunter nicht wenige Häuser von allerhöchster Leistungsfähigkeit und von denkbar fortgeschrittenster Betriebstechnik.

Von Ozean zu Ozean durchbraust die jungen Staaten Nordamerikas eine fortwährend starke Hymne von menschlicher Tatkraft und Tüchtigkeit. Auf den ehernen Einklang dieses Sanges scheint das tiefste Wesen von Volk und Land gestimmt zu sein. Jedenfalls überhört er alle die Untertöne, die daneben selbstverständlich auch drüben mitschwingen und dem feineren Ohre auch dort recht wohl vernehmbar sind.

Europas Wesensmelodie erklingt mannigfaltiger. Vergangenheit und Gegenwart treffen hier zusammen. Modernes Leben, Wirken und Wachsen hat unstreitig auch bei uns sehr großen Bezirken und selbst ganzen Ländern seinen Herrschaftsstempel aufgedrückt. Aber alles das steht im allgemeinen noch fester auf dem Boden geschichtlicher, ökonomischer und kultureller Überlieferungen. Ein alter und doch auch in wichtigen und großen Teilen durchaus verjüngter Erdteil. Ausgesprochene Industrieländer Europas, darunter besonders das von den Gästen schon besuchte England, sowie ausgedehnte Gebiete des Deutschen Reiches, stehen zahlenmäßig unbestritten an der Spitze von Weltproduktion und Welthandel und legen schon dadurch beredtes Zeugnis ab für die hervorragende gewerbliche und geschäftliche Rührigkeit ihrer Bewohner. Daneben aber ziehen sich hier noch besonders starke Fäden hinüber zu den weiten Gefilden einer seit Alters her bodenständigen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wenngleich die eigentlichen Saatkörner aller menschlichen Kultur wahrscheinlich aus dem zentralen Asien nach Europa kamen, so ist der verhältnismäßig kleine Erdteil, den die Gäste jetzt bereisen, jedenfalls das einzigartigste Feld, auf dem diese Saat aufgehen und gedeihen konnte. Auf seinem Boden wurde der Hauptteil der gesamten Welt- und Menschheitsgeschichte geschrieben. Das Schwergewicht dieser Überlieferung ist es, was Europa vor allen anderen Erdteilen voraus hat. Und die überwältigenden Eindrücke, die zahlreiche sichtbare Erinnerungsstätten und Denkmäler dieser ganzen Tradition eines erdpolitischen und menschlich-zivilisatorischen Werdens

und Wachsens ausüben, sie sind es auch, die dieser Erdteil als Allereigenstes zu bieten vermag. Vereint mit den herrlichen landschaftlichen Reizen schönster Reiseländer, locken sie ganz besonders Jahr für Jahr auch viele Tausende von Bürgern und Bürgerinnen Nordamerikas zur ebenso anregungsreichen als genußvollen Europafahrt.

Wenn man es seit jeher als eine der wichtigsten Aufgaben unseres internationalen Reiseverkehrs betrachtet, daß er dazu beitragen soll, die Menschen und Völker einander näher zu bringen, so sind in dieser Hinsicht die Besuche, die unser amerikanisches Reisepublikum Europa abtattet, gewiß besonders nützlich und bedeutungsvoll.

Den vielfach falschen Anschauungen gegenüber, welche die Bewohner beider Erdteile von einander haben, ist es doppelt wertvoll, wenn beide Parteien Gelegenheit finden, einander persönlich zu beobachten und zu erkennen, daß sich weder hier, noch dort die unstreitig vorhandenen Verschiedenheiten des Wesens zur antipathischen Einseitigkeit entwickelt haben. Diesseits des Ozeans wird man bei solchen Gelegenheiten immer neu bemerken, daß sich gutmütige und bei aller Sachlichkeit freundliche Lebensart sehr wohl mit einer für die besonderen Verhältnisse Amerikas ganz besonders angebrachten geschäftlichen Bravour vereinigen läßt. Jenseits des Weltmeeres aber werden sich schließlich alle Angehörigen des nordamerikanischen Volkes damit vertraut machen, daß auch in den fortgeschrittenen europäischen Nationen heute überall jener Typus des modernen Menschen im Vordergrund steht, der es gelernt hat, sich großzügig und mit zäher Energie den ihm im Wirtschaftsleben zufallenden Werken und Aufgaben zu widmen.

Zum Besuche der amerikanischen Hotelbesitzer in Deutschland und Europa macht Ernst H. Nickel im „Hotel“ einige Mitteilungen über deren Abstammung. Es befinden sich in New-York 450 bessere Hotelbesitzer (die nach Tausenden zählenden Inhaber von kleineren Hotels und Boardinghouses sollen in diese Betrachtungen nicht mit einbegriffen werden), die sich bezüglich ihrer Abstammung folgendermaßen einteilen lassen: Das Hauptkontingent setzt sich nämlich aus 240 Männern zusammen, die entweder in Amerika geboren sind oder doch längere Jahrzehnte dort gewohnt haben. Ferner sind zirka 90 Deutsche festzustellen (von denen mehr als die Hälfte inzwischen naturalisiert sind), 25 Engländer, 20 Franzosen, 18 Österreicher (Ungarn), 14 Nordländer (das heißt Norweger, Schweden, Dänen, Irländer, Isländer, aber auch Russen u. Galizier), 12 Italiener und 8 Schweizer, während der Rest von zirka zwei Tausend sich auf die „gemischten“ Nationalitäten, wie Spanier, die Balkanstaaten, Australien usw., verteilt. Wenn man die Gesamtsumme der Hotelbesitzer innerhalb der Städte New Jersey, New Orleans, St. Louis, Philadelphia, Cincinnati, Washington und anderer großer nordamerikanischer Plätze zusammenzieht, so ergibt sich eine recht stattliche Ziffer von 730 Inhabern, von welcher Gesamtzahl in den vorerwähnten Städten zirka 180 Deutsche, darunter natürlich auch wieder zahlreiche naturalisierte Amerikaner sind, hingegen 205 eigentliche Amerikaner, während der Rest sich in einem annähernd gleichen prozentualen Verhältnis wie in New-York auf die übrigen Nationalitäten verteilt.

In Südamerika befinden sich etwa 300 bessere Hotelbesitzer. Indessen, wenn man die eigenartigen Hotelverhältnisse Südamerikas in Betracht zieht, erscheint diese Zahl etwas zu hoch gegriffen und man könnte 50 davon in Abzug bringen, deren Unternehmungen nur als „Auchhotels“ anzusehen sind. Innerhalb des südamerikanischen Hotelwesens ist das deutsche Element weniger stark vertreten, denn man kann hier nur 30 deutsche Hotelbesitzer konstatieren, dagegen 40 Spanier (hierunter auch mehrere Mestizen), 25 Franzosen, 14 Engländer, 8 Österreicher (Ungarn) und 3 Russen.

vier Jahrmärkte anzusehen. Außerdem waren allem Herkommen nach alle Bürger berechtigt, ihren selbstgebauten Wein von der Ernte bis Martini gegen Entrichtung des sogenannten kleinen Ungelds auszuschenken. Was dann den Bürgern, die alle einen umfangreichen Weinbau trieben, liegen blieb, kauften zwei vereidigte Weinkäufer für die vier Schankhäuser auf. Sie sollten hierbei darauf achten, daß „das Kaufmannsgut oben aus und nit unter sich gegoren, und nit betruget mit einfüllung Wassers gebraucht“ worden sei.

Wie den Gasthaltern und Badwirten, so wurde damals auch allen übrigen Einwohnern und den Dienstboten bei schwerer Strafe verboten, Wein in Flaschen oder anderen Gefäßen auf den Dörfern zu holen und damit, wie durch verächtliches Tun und Reden, den Weinabsatz der vier Schankhäuser zu mindern.

Auf die Frage, ob der erhoffte Gewinn für Stadt und Herrschaft eines die Einwohner so sehr beruhigende Neuerung rechtfertigte, ist zu antworten, daß der Weinkonsum in dem kleinen Städtchen jener Zeit allerdings ein so beträchtlicher war, daß er sich nur mit starkem Durchgangverkehr, namentlich von Fuhrleuten, erklären läßt. Im Jahre 1511 beispielsweise verzapften 9 Wirte 182 Fuder Wein. Unter ihnen ist Peter Wentz hervorzuheben, der allein 22 Fuder zu 8, 13 Fuder zu 9, 3 Fuder zu 10 und 1 Fuder zu 12 Heller die Maß verkaufte. Dazu kommen noch die bedeutenden Quantitäten, die die Bürger und die aus dem ganzen Ländchen wie aus dem Rhein- und Mosingau kommenden Bauern an den vier Markttagen absetzten und die die Heckenwirte in der Herbstzeit zum Ausschank brachten.

Der Preis des Weins im Ausschank richtete sich nach dem vom Schöffengericht für das Fuder alljährlich festgesetzten Wert, der beispielsweise 1567: 18 fl., 1569: 24 fl., 1571: 42 fl., 1572: 28 fl. betrug.

Während im Anfang des 16. Jahrhunderts von einem Bierverbrauch kaum die Rede war, setzte 1592 der Wirt Michel Förster neben 24 Fuder Wein bereits 2 1/2 Fuder Bier ab. Heimsuchungen der Stadt, Mißernten und veränderte Zeitverhältnisse brachten es mit sich, daß man

Bäderwesen.

Eine Stiftung für Kuren Unbemittelter. Das städtische Krankenhaus in Wiesbaden veröffentlicht den Bericht über den Arbeitsplan der Dr. Heinrich Rothschen Stiftung für Unbemittelte zum Gebrauch einer Mineralwasserkur in dem städtischen Badhaus Wiesbaden. An unbemittelte Kranke sind vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 etwa 140 Freistellen der Dr. Heinrich Rothschen Stiftung, welche ganz freie Verpflegung und freien Gebrauch der Bäder gewähren, zu vergeben. Den an das städtische Krankenhaus zu Wiesbaden einzureichenden Bewerbungsgesuchen, die Angaben über Lebensstellung und Alter enthalten müssen, sind beizufügen: a) das Zeugnis eines approbierten Arztes über die Notwendigkeit der Kur für ein speziell zu charakterisierendes Leiden mit der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Kranken, insbesondere des Grades seiner körperlichen Hilflosigkeit; b) die Bescheinigung der Bedürftigkeit durch die Heimatbehörde. Zur Kur eignen sich vorzugsweise chronische Rheumatismen, Krankheitszustände nach Unfallverletzungen und Reste abgelaufener Entzündungen, chronische Magen- und Darmkatarrhe, chronische Gelbsucht, Gicht, Zuckerkrankheit, mangelhafte Entwicklung der Kinder, skroföse Leiden, vorzeitige Alterungsprozesse, Neuralgien und Nervenkrankheiten. Die Reisekosten trägt der Kranke, dem auch die Zeit der Kurgebrauchs bestimmt wird.

Das neue Thermalbad in Krosingen bei Freiburg ist seiner Bestimmung übergeben worden. Die Krosinger Quelle, die bei dem Erdbeben im November 1911 zutage trat, gilt nach dem Befund von Sachverständigen als wasserreichste heiße Quelle Europas. Sie liefert täglich sieben Millionen Liter Wasser.

Hygiene und Heilkunde.

Schlafmittelvergiftungen. Manche Dinge liegen in der Medizin wie überall auf der Straße, nur, es müssen sich auch die Finder einstellen, welche die Schätze heben. Schon lange hatte man sich mit dem Problem herumgesehlagene, die Vergiftungen durch Schlafmittel zu verhüten. Aber wo sollte der Arzt eingreifen? Er war doch nicht immer mit dem Patienten zusammen. Um nun zu verhüten, daß Menschen Schlafmittel in selbstmörderischer Absicht oder aus Unvorsichtigkeit in zu großen Dosen nahmen, kam ein kluger Kopf auf die Idee, sie mit Brechmitteln zu kombinieren. Wenn jemand mehr wie die richtige Dosis einnimmt, so nimmt er zur selben Zeit auch die damit verkuppelte große Dosis Brechmittel ein. Sofort wird dann das Schlafpulver wieder aus dem Magen befördert. Eine wundervoll simple Methode. Bei der normalen Dosis wirkt das Brechmittel nicht, weil es dann in einer unwirksamen Menge vorhanden ist, die keine Einflüsse auf den Brechmechanismus hat.

Hotelwesen.

Der preußische Eisenbahnminister über das Hotelgewerbe. In der Budget-Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses machte der Eisenbahnminister v. Breitenbach unter anderem auch nähere Mitteilungen über den Plan, größeren Hotels den Verkauf von Fahrkarten zu übertragen. Herr v. Breitenbach erkannte bei dieser Gelegenheit an, daß „unser Gasthofgewerbe ja auf einer großen Höhe stehe“. Das Organ des internationalen Hotelbesitzervereins „Das Hotel“ nimmt mit großer Genugtuung Kenntnis von diesem Auspruch eines preußischen Ministers, dessen Ressort ganz unmittelbar an das Tätigkeitsgebiet des modernen Hotelgewerbes angrenzt. Die erfreuliche Äußerung zeigt, daß auch die Vertreter unserer deutschen Staatsregierungen sich mehr und mehr angelegen sein lassen, die Entwicklung der gastgewerblichen Industrie mit Interesse zu verfolgen und ihre Leistungen gebührend zu würdigen.

* Zur Geschichte der älteren Badhäuser Wiesbadens. Von Th. Sehtler.

Der Spiegel.

Nach den Rechnungen der gräflichen Rentei zu Wiesbaden benutzte „Philipp zum Spiegel“ die Vorrechte der Wiesbadener Bürger, um von seiner eigenen Weinrente im Jahre 1530 zur Zeit des Johannismarktes und 1532 als Heckenwirt von St. Andreas bis Lichtmeß — ein Maß für 12 Heller oder 6 Pfennig — zu verzapfen. Er gehörte demnach nicht zu den vier Weinwirten (zwei in der Stadt, d. i. in der Schloß- und Marktgegend, und zwei in der Vorstadt, der Bäderegend), die Graf Philipp der Altherb am 2. Dezember 1527 „zu nutze, wolfart und ufkommen der Stadt Wisbaden, die merglich mit schulden, zension und andern beschwert“, einsetzte. Der Weinschank wurde damit monopolisiert. Der Reingewinn aus den Einnahmen der vier gegen Bezahlung angestellten Weinwirte sollte zu gleichen Teilen der Stadt und der gräflichen Rentei zufallen. Nicht nur für die bisherigen Gastwirte, sondern auch für die Badwirte war mit dieser Neuerung eine Existenzfrage geschaffen; denn diese sollten nicht mehr berechtigt sein, den Badgästen von ihrem eigenen Weingewächs abzugeben, sondern deren Weinbedarf in gezeichneten Gefäßen aus den vier Weinwirtschaften holen lassen. Es wurden ihnen strenge Strafen angedroht, wenn sie sich unterstanden, den in den offiziellen Weinwirtschaften geholten Wein mit eigenem von geringerem Werte oder mit Wasser zu vermischen oder zu einem höheren Preis zu verabfolgen. Und erst wenn die Räumlichkeiten der vier bestellten Wirte zur Aufnahme der Fremden und Reisenden nicht ausreichten, sollten die Herbergen und Stallungen der bisherigen Gasthalter und der Bader zur Anhilfe dienen. Aber auch in diesem Falle sollte diesen nicht erlaubt sein, ihren Gästen, „es seien reiseige Fuhrleute oder andere gemeine Leute“, von ihrem eigenen Wein um Geld vorzustellen — außer zur Freizeit. Als solche waren die drei Tage vor und drei Tage nach jedem der

sich mehr und mehr dem Biergenuß hingab, wodurch die Bierbrauereien am Sonnenberger Tor und auf der Hochstätte bestehen konnten.

Durch die Einschränkung der Wirtschaftsführung war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Badeindustrie derartig zurückgegangen, daß 1579 die vormundschäftliche Regierung des jungen Grafen Johann Ludwig sich veranlaßt sah, eine Änderung eintreten zu lassen. Am 27. Dezember gibt sie bekannt: Da vor Alters und bisher nur etlichen Einwohnern in der Stadt, aber keinem im Flecken (der Bäderegend), Weinschank und Wirtschaft gestattet worden, „dadurch nit allein die fremde Badgät verschlagen und die Bad fast in Abgang geraten“, so sollten künftig die zwei vornehmsten Bäder im Flecken Wirtschaften für die fremden Gäste führen, wozu man die Herbergen zum Spiegel und zum Bären ausersehen habe.

Der damalige Besitzer des Spiegel war Bernhard Bock. Seine Witwe Margarete wird von 1586 ab wiederholt unter denen genannt, die an Markttagen ihren eigenen Wein verzapfen; am Michaelismarkt 1590 konnte sie 1 1/2 Ohm, die Maß für 4 Albus = 32 Heller, ausschänken. In den bevorzugten Wirtschaften war auch jetzt noch der Weinabsatz ein recht ansehnlicher; 1587 beispielsweise wurden im „Einhorn“ 38 Fuder Wein abgesetzt.

Als der Nachlaß der Witwe Bock 1612 zur Teilung gelangte, fiel der „Spiegel“ samt Keller vor der heidnischen Pforte, beide angeschlagen zu 1905 Gulden, durch das Los unter den vier Kindern der Tochter Maria zu, die mit dem Metzger Georg Heß verheiratet war. Unter dessen Sohn Hans Michel, einem Bäcker, traten um 1630 so schlechte Zeiten ein, daß der auf dem Hause lastende Präsenzzin in einer Reihe von Jahren nicht abgetragen werden konnte. Als später seine Witwe mit dem Amtschreiber und Präsenzmeister Christian Andrea einen neuen Ehebund einging, war das Haus verschuldet und der Geistlichkeit für Besoldungsforderungen von der Präsenz verschrieben.

(Fortsetzung folgt)

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung.

Tages-Veranstaltungen. * Vergnügungen.

Balkona (Restaurant). Vormittags 11.30 Uhr: Frühchoppen-Konzert. Erbprinz-Restaurant. Tagl. abends 8 Uhr: Konzert. Café-Restaurant „Orient“. Täglich: Künstler-Konzert. Apollo-Restaurant. 5 Uhr: Konzert. Café Walded. Heute Künstlerkonzert. Chauffeehaus. Heute Künstlerkonzert.

Verens Nachrichten

Sonntag, den 3. Mai.

Lara-Verein. Form. 8-12 Uhr: Vollständiges Turnen u. Spielen der Sport- u. Spielabteilung unter der Eichen. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel der Fußball-Abteilung auf dem Egerplatz an der Schierkeiner Straße.

Männer-Turnverein. Form. 8-12 Uhr: Turnen und Spielen auf dem Turnplatz „Nonnentritt“.

Christl. Verein i. Männer Wartburg. Nachmittags 2 Uhr: Jugend-Abteilung. 8 Uhr: Gesellschaftliche Versammlung. Abends 8.30: Vortrag. Sport-Verein. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel.

Jugend-Vereinigung der städt. Fortbildungsschule. Nachm.: Ausmärche u. Spiel. Abends: Vortrag in der Aula.

Evangel. Diensthöfen-Verein. Allsonntäglich von 4 bis 7 Uhr in dem Mädchenheim, Cranenstr. 53, D. Taufentritt. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauen-Verein.

Blau-Kreuz-Verein. G. S. Abends 8.30 Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Montag, den 4. Mai.

Lara-Verein. Abends 8.30-8 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung I, 8-9 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung II u. III, 9-10 Uhr: Mädchen, 9-10 Uhr: Turnen der Alters- und Männer-Klasse.

Turngesellschaft. 8-7 1/2 Uhr: Turnen d. Damenabteil. I; 8 1/2-9 1/2 Uhr: Turnen der Damenabteilung II.

Schachverein. 8 Uhr: Spielabend. Jugendvereinigung der städt. Fortbildungsschule. Von 7 1/2-9 1/2 Uhr: Lehrstunde. Bes. u. Spielabend.

Sprachverein Wiesbaden. 8.45 Uhr: Französischer Mittelfest.

Philharmonischer Verein (G. S.). Wiesbaden. Abends 8 Uhr: Chorprobe. 9 Uhr: Orchesterprobe.

Christlicher Verein junger Männer. Abends 8.45 Uhr: Gesangstunde.

Christl. Verein i. Männer Wartburg. Abends 9 Uhr: Männerchor.

Männer-Quartett Sängerkreis. Wiesbaden. Abends 9 Uhr: Probe.

Männer-Turnverein. Nachm. 9-10 1/2 Uhr: Turnen der Männerklasse. Festen. Verein für Stenographie u. Buchführung. 9-10 Uhr: Übungsabend.

Sithier-Verein Wiesd. 9 Uhr: Probe. Alltägliche Sither-Musik-Vereinigung. Abends 9 Uhr: Probe.

Guttempleloge „Lebensfreude“ Nr. 9. Abends 9 Uhr: Sitzung.

Kollegische Stenographen-Gesellschaft. Abends 8.30-10 Uhr: Übung.

Theater Concert

Königliche Schauspiels.

Sonntag, 3. Mai. 119. Vorstellung. 43. Vorstellung im Abonnement C.

Parfival.

Ein Bühnenweibchenspiel v. R. Wagner.

Personen:

- Amfortas . . . Herr Geisse-Wintel
- Kiturel . . . Herr Bachmann a. G.
- Gurnemanz . . . Herr Eduard
- Parfival . . . Herr von Schend
- Klingsor . . . Herr von Schend
- Kundry . . . Fr. Englerth
- Erster Zwölfer . . . Herr Döring
- Zweiter Zwölfer . . . Herr Dreßer
- Dritter Zwölfer . . . Frau Krämer
- Vierter Zwölfer . . . Fr. Haas
- Knappe . . . Herr Lichtenstein
- Die Hiltinnen . . . Herr Lautemann

Klingsors Raubermädchen: Frau Hans-Joeyffel, Frau Friedfeldt, Frau Volker-Lichtenstein, Fr. Dommer, Fr. Fried, Frau Krämer und Chöre.

Altolo: Fr. Haas, Orchester und Knaben.

Nach dem 1. und 2. Akt treten Pausen von je 30 Minuten ein.

Anfang 5 Uhr. Ende gegen 10 1/4 Uhr. Erhöhte Preise.

Montag, 4. Mai. 120. Vorstellung.

44. Vorstellung im Abonnement D.

Der einsame Weg.

Schauspiel in 5 Akten v. A. Schnitzler.

Personen:

- Profess. Begrath, Direktor d. Akademie der bildenden Künste . . . Herr Legal
- Gabriele, seine Frau . . . Fr. Eichelheim
- Felix . . . Herr Schneider
- Johanna Kinder . . . Frau Weyhammer
- Julian Fichtner . . . Herr Everth
- Stephan von Sala . . . Herr Schwab

Jrene Herms . . . Frau Doppelbauer

Dr. Franz Neumann, Arzt . . . Herr Lehmann

Diener bei Fichtner . . . Herr Spieß

Diener bei Sala . . . Herr Gerharts

Stubenmädchen bei Ort der Handlung: Wien. Zeit: Gegenwart.

Eine Pause von 15 Minuten tritt nach dem 2. Akt ein.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 3. Mai.

Dupend- und Fünfszigerkarten gültig.

Iran

oder: Genie und Leidenschaft. Lustspiel in 5 Aufzügen frei nach dem Französischen des Alex. Dumas (Vater) von Ludwig Barnab.

Personen:

- George, Prinz von Wales . . . R. Bartal
- Graf von Coefeld, dänischer Gesandter . . . Reinhold Hager
- Gräfin Helena, seine Gemahlin . . . Frida Salbern
- Lord Melvill, Peer von England . . . Friedrich Beug
- Gräfin Amy von Godwill, Th. Port Lady Sarah Brighton . . . Sofie Schent
- Lord Kimé Hamptoncourt, Rif. Bauer Sir Arthur Neville . . . Herr Schröder
- Marquis von Beauvoir, französischer Gesandter . . . Billy Schäfer
- Marquise von Beauvoir, seine Gemahlin . . . Margarete Krone
- Rich. Kelly v. Longwood . . . L. Deloisa
- Anna Danby . . . Elie Hermann
- Edmund Keen . . . Herr Rejhelträger

Der Regisseur des Covent-garden-Theaters . . . Herma n Hom

Barbolye, Schauspieler am Drury Lane-Theater . . . B. Jiegler

Tom, Schauspieler am Drury Lane-Theater . . . M. Deutschländer

Darius, Theaterfriseur am Drury Lane-Theater . . . Billy Schäfer

Salomon, Souffleur am Drury Lane-Theater . . . Josef Commer

Der Theaterarzt . . . Georg Bierbach

Der Konstabler . . . Nikolaus Bauer

Pistol, Seiltänzer . . . Käthe Horsten
- Keithy . . . Elia Greter
- Beier Patt, Witt der Matrosenschenke „Zum Kohlenloch“ . . . Herr. Hom
- John Cooks, „der Boyer“ . . . John Cooks
- Matrose . . . Rud. Wittner-Schönauf
- Georg, ein Schiffer . . . Ludwig Kepper
- Louise, Kammerfrau der Gräfin Helena . . . Minna Käte
- Gibbon, Diener des Grafen L. Kepper

Personen des Zwischenspiels: König Claudius v. Dänemark . . . Mr. Brizon

Polonius, Oberkammerer . . . Mr. Farmer

Hamlet, Sohn des vorigen und Rasse des jetzigen Königs . . . Edm. Keen

Ophelia, Tocht. d. Polonius . . . Miss Siddons

Lord und Ladies, Schauspieler. Matrosen. Seiltänzer.

Die Handl. spielt in London. Zeit 1820

Nach dem 2. u. 3. Akt groß. Pausen.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.

Montag, den 4. Mai.

Nachmittags 4 Uhr (halbe Preise). English Classical Plays by the London Shakespearean Company

Direktor A. Roubaud. Unter dem Protektorat des Deutschen Neophilologen-Verbandes.

The Merchant of Venice.

A comedy in five acts, by Shakespeare. The Company is made up chiefly of former members of Mr. F. R. Benson's Company, who have on numerous occasions played in the annual Shakespeare Festivals at Stratford-on-Avon.

Duke of Venice . . . E. Shiel-Porter

The Prince of Morocco . . . Joh. H. Moore

Antonio . . . William J. Miller

Ernesine, Herzogin-Witwe von Siebenstein . . . Sofie Schent

Prinz Bernhard, Nefte der Herzogin Witwe . . . Friedrich Beug

Graf Prillwitz, Hoftheater-Intendant . . . Ernst Beckram

Frau von Renner, Vorstandsdame des Vereins „Die Legitimen“ . . . L. Deloisa

Freifrau von Rhaden, Vorstandsdame d. S. „Die Legitimen“ . . . Theodora Port

Frau Oberkonsistorialrat Begebold, Vorstandsdame des Vereins „Die Legitimen“ . . . R. Läder-Freiwald

Friedrich, Oberkellner . . . Billy Jiegler

Erster Zweiter Lakai . . . Ludwig Kepper

Dritter Ein Hotelbedienter . . . Hermann Hom

Ein Pistolo . . . Billy Langer

Der 1. Akt spielt in dem vornehmen Hotelzimmer eines der Herzoglich Siebensteinischen Residenz benachbarten Pabertes, der 2. und 3. Akt im Kavalierhaus, zum Schlosse der Herzogin-Witwe gehörig. Zeit: Gegenwart. Zwischen dem 1. und 2. Akt liegen zwei bis drei Monate.

Nach dem 1. Akte findet eine größere, nach dem 2. Akte eine kleinere Pause statt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Kur-Theater.

Sonntag, den 3. u. Montag 4. Mai.

Die Tangoprinzessin.

Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten von Kurt Kraus und Jean Aren. Gesangs-Texte von Alfred Schönfeld, Musik von Jean Gilbert.

Personen:

- von Daffle, Landrat im Seebad Krabbenborn . . . Herr Stein
- Anton Tannenbaum, früher Besitzer einer Bouillonwärfefabrik . . . Herr Buschacher
- Käte, seine Tochter . . . Fr. Petri
- Hubert Hoffmann, Assessor . . . Herr Geblin
- Gust. Damberger, Hotel-Direktice . . . Fr. Richard
- Bilbor, Baron v. Selllingen . . . Fr. Erach
- Lucie, seine Frau . . . Fr. Barde
- Hans Hoffmann, Regierungsassessor . . . Herr Eggers
- Dechen Emil Wesenberg . . . Herr Aman
- Umludmila Gutmocher, Danzhubmacherin . . . Fr. Reimann
- Lototte, Kunstschühin . . . Fr. Ruf
- Fine Lätchen, Badefrau in Krabbenborn . . . Fr. Klein
- Prinz, Kunstschühler und Stadtrat in Krabbenborn . . . Herr Heinrichs
- Giovanni Spelterini, Professor à la „Dalcroze“ . . . Herr Steinmeyer
- Herr Adolar . . . Herr Otto
- Fräulein Eva . . . Fr. Jindel
- Fräulein Rary . . . Fr. Jacob
- Fräulein Tilli . . . Fr. Alice
- Dining, Bauernmädchen . . . Fr. Brand
- Erster Depeschendote . . . Herr Bürger
- Zweiter Depeschendote . . . Herr Balzer
- Ein Briefträger . . . Herr Kern

Ausgäste der „Villa Terpsichore“, Mitglieder von Turn-, Athleten- u. Fußballklub. Mitglieder des Vereins „Verlobungs- u. Ehechut“, Kellner, Badegäste, Badefrauen. Ort der Handlung: 1. Akt: Grunewald bei Berlin, Villa Terpsichore“. 2. und 3. Akt: Seebad Krabbenborn. Zeit: Der letzte Sommer.

Vorkommende Gesangsnummern:

„Drum hin nach Hellaerau“ (Auftrittsduett Käte, Hubert). „Wir sind die Liebesfrüherer“ (Terzett mit Chor). „Glückswalzer: „Das Glück kommt über Nacht“. Stadionmarsch: „Das Stadion im Grunewald macht „idneidig“. Chor der Badefrauen. Duett mit Chor: „Willst Du mein Kind“. Duett: „Ja, das war früher mal“. Duett: „Ja, wenn das der Betrus wüßte“. Cancan: „Die Tango-Prinzessin“. Komisches Quartett: „Wir fühlen uns so einsam“. „Denke doch nicht mehr dran“ usw.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 3. Mai.

Auto-Omnibus-Rundfahrten

Ab 10 Uhr vom Kurhaus nach Kloster Eberbach, Rheingau. — 10 1/2 Uhr nach der Saalburg u. Bad Homburg.

Vormittags 11 1/2 Uhr. Fränkonzert

in der Kochbrunnen-Anlage. Leitung: Konzertmeister A. Schiering.

Programm in der gestrigen Abend-A. 11 1/2 Uhr im Abonnement im gr. Saal: Orgel-Matinée.

Orgel: Herr Friedrich Petersen. Solist: Herr Schwarz (Tenor).

Programm in der gestrigen Abend-A. Die Eingangstüren des Saales und der Galerien werden nur in den Zwischenpausen geöffnet.

Mail-coach-Ausflug 3 Uhr ab Kurhaus. Nachmittags 4 Uhr.

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester. Leitung: Carl Schürich. Städtischer Musikdirektor.

Programm in der gestrigen Abend-A.

Abends 8 Uhr, im Abonnement:

Vokal- u. Instrumental-Konzert

Städtisches Kurorchester. Wiesbadener Männergesang-Verein „Concordia“.

Chorleitung: Kapellm. Hans Weisbach. Leitung: Herr Carl Schürich. Städt. Musikdirektor.

Programm in der gestrigen Abend-A.

Montag, den 4. Mai. Auto-Omnibus-Rundfahrten

Ab 10 Uhr vom Kurhaus nach dem Grauen Stein (Georgenborn). — 2 1/2 nach Bad Cronberg. — 2 1/2 Uhr: nach Bad Soden.

Bei geeigneter Witterung und genügender Beteiligung: Zeppelin-Gesellschaft-Fahrt der Kurverwaltung.

Abfahrt Kurhaus in Autos 11 1/2 Uhr. Vormittags 11 Uhr. Fränkonzert

des Städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage. Leitung: Konzertmeister A. Schiering.

Programm in der gestrigen Abend-A. Mail-coach-Ausflug 3 Uhr ab Kurhaus.

Abonnements-Konzerte. Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jmer, städt. Kurkapellmeister.

Nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr: Programme in der gestrigen Abend-A.

Neroberg

Heute Sonntag: F36.

Militär-Konzert

der Kapelle des Fü.-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, unter Leitung ihres Obermusikmeisters E. Gottschalk.

Anfang 4 Uhr. — Eintritt 20 Pf.

Café-Restaurant „Orient“

Unter den Eichen. Täglich von 3 1/2 bis 11 Uhr.

Grosses Künstler-Konzert

Heute Sonntag von 11 bis 1 1/2 Uhr: Großes Frühchoppen-Konzert

und von 4 Uhr ab des beliebtesten Damentheaters im Hotel Erbprinz

Mauritiusplatz.

Weinsalon

Friedrichshof, 1. Et. Täglich: Künstler-Konzert

Friedrichstrasse 43, I.

Odeon-Lichtspiele

vornehmstes Theater. Ecke Kirch- u. Luisenstr.

Das Stadtgespräch: Unter Indiens Glutensonne

oder: Abenteuer eines englisch. Offiziers in den Dschungeln

Hochspannendes Liebesdrama in 5 Akten. Eine Sensation übertrifft die andere.

Dieses Werk wurde S. M. dem deutschen Kaiser unter größtem Beifall vorgeführt.



Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Teleph. 6137. Mod. u. größtes Lichtspielhaus

Eigenes Künstlerorchester. Vorstellungen wochentags: 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Sonntags: 3, 5, 7 u. 9 Uhr. Heute Sonntag u. folg. Tage: Das spann. Kriegsschauspiel

Das ist der Krieg

in 3 Akten. Prachtige Reiter-Attacken, wahre Todesritte, ein Flugzeugabsturz,

Verfolgung von Luftkrenzern durch Autos; ferner das interessante Bei-

Programm, u. a.: Die drei Schatten

Detektivkomödie in 2 Akten. Preise der Plätze v. 50 Pf. bis 2.50 M. Militär ohne Charge Ermäßig.

Reichshallen

Erstes vornehmes Varieté am Platze.

Ab 1. Mai täglich: Gastspiel

Original Leipziger „Belzer“-Gesellschaft.

Mariechens Geburtstagsgeschenk

Schwank in 1 Akt v. M. Logow. Nach der Hochzeitsreise

Schwank in 1 Akt von Kessler, sowie das grossartige

Spezialitäten-Programm. Sonntags 2 Vorstellungen.

Anfang 8 1/4 Uhr. Paul Becker.

Apollo-Theater

Spezialitäten-Theater ersten Ranges. Dir. Emil Rothmann.

Telephon 810. Telephon 810.

Einige vornehme Variete-Gühne.

Das große Maiprogramm. Erste Varieteträfte

dazu die Fosse: „Diana“,

oder: Hopla! Ola!

Anfang 8 Uhr 10 Min. Bei ungünstiger

Witterung: 2 Vorstellungen

Im Cabaref (kleiner Saal): Neue Kräfte.

Im Restaurant ab 8 Uhr: Bier-Abend bei freiem

Eintritt.

Edison-Theater

47 Rheinstraße 47. Heute Sonntagnachmittag

Vorführungen: 3, 5, 7, 9 Uhr; an Wochentagen: 4, 6.30 und 9 Uhr.

Quo vadis

das größte Meisterwerk der Film-